



BARBARA
ELSBORG

**NÄHE
AUF
ZEIT**



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Januar 2017

Für die Originalausgabe:

© 2013 by Barbara Elsborg

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»With or Without Him«

By arrangement with Samhain Publishing. Dieses Werk wurde vermittelt durch Interpill Media GmbH, Hamburg.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2017 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile, Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Lektorat: Jilan Greyfould

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-073-6

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

**BARBARA
ELSBORG**

**NÄHE
AUF
ZEIT**

Aus dem Englischen
von Jutta E. Reitbauer

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben! Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!
Ihr Cursed-Team

Klappentext:

Musikstudent Tyler hat eine tiefsitzende Angst: Schulden. Um diese so gering wie möglich zu halten, würde er alles tun. Auch seinen Körper auf Sexpartys verkaufen, auch wenn ihm das zutiefst widerstrebt. Als eine dieser Partys außer Kontrolle gerät und er plötzlich in höchster Gefahr schwebt, rettet ihm der wohlhabende Haris das Leben. Als Haris von seinen Geldproblemen erfährt, bietet er ihm an, ihn für vier Monate zu kaufen. Tyler kann dem Angebot nicht widerstehen, denn das bedeutet, den Sexpartys für immer den Rücken kehren zu können. Während der gekauften Zeit kommen sich beide näher, sind jedoch fest entschlossen, dem jeweils anderen nicht vollständig zu vertrauen. Denn in ihren Herzen schlummern Geheimnisse, die ihre Beziehung zueinander grundlegend verändern könnten...

Kapitel 1

Tyler drückte im Inneren des Aufzugs auf den Knopf für den obersten Stock und lutschte härter an dem Minzbonbon in seinem Mund. Er stellte sich in die Ecke und starrte wie befohlen in die Kamera, und als sich die Türen schlossen und der Lift sich in Bewegung setzte, senkte er den Blick und lehnte sich an die glänzende Rückwand. Als er sich dabei ertappte, wie er an einem imaginären Armband zupfte, schob er schnell die Hände in seine Taschen. Sein Herz klopfte vor Aufregung, aber er behielt eine ausdruckslose Miene bei. Er hatte früh im Leben gelernt, dass es von Vorteil war, wenn er seine wahren Gefühle versteckte. Es war sicherer für ihn und oft weniger schmerzhaft.

Die Türen öffneten sich auf den privaten Vorraum des Penthauses und Tyler trat hinaus. Zu seiner Linken befand sich eine große Bronzeskulptur nackter Männer, die wie ein Knäuel Schlangen ineinander verschlungen waren. Auf einem Sockel zu seiner Rechten thronte ein Stück kinetischer Kunst, eine sorgsam ausbalancierte Struktur aus gewundenem Metall, erschaffen, um sich beim kleinsten Lufthauch zu drehen. Der Drang, ein wenig Wind zu machen und es umzupusten, flammte jedes Mal in Tylers Brust auf, aber die winzige Kleinigkeit einer weiteren Kamera, die seinen Weg verfolgte, brachte ihn davon ab. Er hatte keine Anweisung erhalten, auch in diese Kamera zu blicken, also tat er es auch nicht. Er hasste diese verdammten Dinger. Ihm graute davor, dass dieser Teil seiner Vergangenheit ihn einholte, und jetzt, wo er auch noch *das* hier tat, schien es unvermeidlich, dass er an irgendeinem Punkt in der Zukunft eine Menge Erklärungen würde abgeben müssen.

Nachdem sich die Aufzugtüren wispernd geschlossen hatten, öffneten sich die Doppeltüren vor ihm und offenbarten Mex, einen Osteuropäer Mitte dreißig in einem schicken Anzug, nicht so groß wie Tyler, aber mit doppelt so viel Muskelmasse und noch deutlicher zur Schau gestelltem Selbstbewusstsein.

Mex blickte ihn finster an. »Du bist spät dran, du kleines Stück Scheiße. Du hättest vor einer halben Stunde hier sein sollen.«

Tyler bot keine Entschuldigung an. Irgendein selbstsüchtiger Wichser hatte sich unter einen Zug geworfen und die ganze Circle Line um die Londoner Innenstadt war zum Stillstand gekommen.

»Zieh dich aus und geh zu den anderen. Und beeil dich verdammt noch mal gefälligst.«

Tyler griff mit einer Hand nach dem Schritt des Mannes und drückte fest zu. Mex schnappte nach Luft.

»Beim nächsten Mal bittest du mich höflich.« Tyler ließ los.

Mex hob die Faust. »Du beschissener...«

»Mex!«

Tyler wandte den Blick von Mex zu Prescott. Kein Anzug der Welt würde aus Mex mit seinem dunklen und gedrungenen Aussehen mehr machen als den Schläger, der er war. Im Gegensatz zu ihm sah Prescott aus wie die Verkörperung von Eleganz mit seinem kurzen silbergrauen Haar, adretten weißen Hemd und seiner grauen Bügelfaltenhose. Aber Gefahr kam in vielen Verkleidungen, und Tyler wusste, welcher Mann die größere Bedrohung darstellte.

»Ich fing an zu glauben, dass du nicht kommst«, sagte Prescott in seiner kultivierten, altmodischen BBC-Stimme. »Ich wäre sehr enttäuscht gewesen.«

Und angepisst. Die Warnung war unmissverständlich.

»Tut mir leid«, murmelte Tyler. »Probleme mit der U-Bahn.«

Mex ließ seine Hand sinken, behielt aber den finsternen Blick bei. Tyler schluckte den Rest des Minzbonbons hinunter und steuerte auf das Zimmer zu, wo er seine Klamotten lassen konnte, zusammen mit Hemmungen, Bedauern, Schuld und welchen emotionalen Ballast auch immer er sich leisten konnte, für die nächsten paar Stunden abzuladen.

Das Zimmer war bis auf säuberlich und weniger säuberlich aufgeschichtete Haufen an Besitztümern leer. Tyler wählte einen leeren Platz neben dem Fenster und warf seine Jacke auf den Teppich. Als er sein Hemd aufknöpfte, blickte er hinaus in den Nachthimmel.

Die glitzernden Türme von Canary Wharf umgaben das Gebäude, in dem er sich befand. Er schätzte, dass viele der zahlenden Gäste, die heute Nacht hier waren, durch die Fenster einen Blick auf ihre Büros hatten. Banker, Anwälte, erfolgreiche Geschäftsführer, aber es würden keine Fensterputzer, Baristas oder Klempner hier sein.

Tyler stieg aus seinen Schuhen und bückte sich, um die Socken auszuziehen. Er entledigte sich gleichzeitig der Jeans und Boxershorts, ließ sein Hemd von den Schultern rutschen und schob alles mit dem Fuß zu einem unordentlichen Haufen zusammen. Sein Schwanz war bereits halb erigiert und hing lang und dick über seinen zusammengezogenen Hoden.

Ich bin eine Schlampe.

Kümmert es mich?

Nicht genug, um wieder zu gehen.

Stattdessen ging er in Richtung Musik. Leiser Blues drang aus einem halbgeschossig versetzten Raum mit teuren Möbeln; braune Ledersofas, Plüschteppiche, weitere originale Kunstobjekte und sieben nackte Kerle, von denen die meisten Bier oder Wein tranken. Sie waren alle jung, Anfang zwanzig, mit trainierten Körpern und ausgeprägten Bauchmuskeln. Keine Bierbäuche oder kleinen Schwänze erlaubt. Einige von ihnen hatten Schwänze, die groß genug waren, um Tyler zum Schlucken zu bringen. Die Tyler zum Schlucken gebracht *hatten*.

Er erkannte vier der Jungs. Einer winkte ihn zu sich, aber Tyler ging zielstrebig auf die erhöhte Sektion vor einer Glasscheibe zu, die vom Boden bis zur Decke reichte. Er pflanzte den Hintern auf das breite Fenstersims und lehnte seinen Rücken an die Wand, ein Bein gegen das Glas gedrückt, das andere Knie gebeugt.

Er würde liebend gern in so einer Wohnung leben, aber sie war so weit außerhalb seiner Möglichkeiten, dass sie genauso gut auf einem anderen Planeten sein konnte. Er war einundzwanzig Jahre alt und hatte bereits fünfundzwanzigtausend Pfund an Schulden angehäuft. Vor einigen Monaten waren es sogar noch eine Menge mehr gewesen. Die schlechten Nachrichten waren, dass sich die

Schulden bis zum Ende dieses Studienjahres auf ungefähr acht- unddreißigtausend erhöht haben würden, außer er unternahm etwas, damit das nicht geschah. Was der Grund war, warum er heute hier war. Er blickte zu den anderen, die lachten und herumalberten, und starrte dann aus dem Fenster. Sie machten das aus dem gleichen Grund wie er – Geld.

Tyler schluckte. Er hätte den einfachen Weg wählen und nicht auf die Uni gehen, sondern sich einen Job als Burgerbrater oder Kofferträger in Heathrow suchen können, aber er wollte mehr als das. Und wenn er das hier tun musste, um seine Ziele zu erreichen, dann war es eben so. Es war ja nicht so, als ob es so eine Qual wäre, jedenfalls nicht im Vergleich mit der Filmarbeit, wo er Stunden damit verbringen musste, *nicht* zu kommen. Wie die meisten Jungs hatte er seine Teenagerzeit damit verbracht, sich morgens und abends einen runterzuholen, aber im Gegensatz zu den meisten hatte er seine erste richtige sexuelle Begegnung bereits mit zwölf Jahren gehabt – nicht das Geburtstagsgeschenk, das er erwartet hatte. Ein Schauer lief ihm den Rücken hinunter.

»Willst du einen Drink?«

Er sah auf und blickte in das lächelnde Gesicht von einem der Jungs, die er nicht kannte. Der Typ hielt ihm eine Flasche Bier hin.

»Nein danke.«

»Du bist Tyler, stimmt's?«

Geh weg.

»Ich bin Jeremy.«

Geh weg.

»Wie alt bist du?«, fragte er.

»Wie alt bist du?«, erwiderte Tyler.

Es war nicht Tylers Problem, aber Jeremy sah nicht annähernd alt genug aus. Genau genommen sah keiner von ihnen so alt aus, wie sie waren. Prescott wählte sie aus diesem Grund aus. Tyler fühlte sich nicht wohl bei dem Gedanken, dass die Männer nur für gerade so eben volljährige Ärsche zahlten, aber er brauchte das Geld zu sehr um abzuhaufen.

»Ich bin vierundzwanzig«, sagte Jeremy.

Tyler hob die Augenbrauen. *Drei Jahre älter als ich? Ernsthaft?* Jeremys Blick wich zur Seite aus. *Er lügt.* Aber taten sie das nicht alle auf die eine oder andere Weise?

»Was ist mit dir?« Er setzte sich aufs Fenstersims und nahm einen Schluck Bier.

»Alt genug«, brummte Tyler.

»Was machst du?«

Tyler seufzte. Kapierte er nicht, dass er nicht darüber reden wollte? »Ich lutsche Schwänze, lecke Ärsche und bekomme meinen Schwanz gelutscht und meinen Arsch geleck. Ich werde gefickt, manchmal bin ich derjenige, der fickt, aber nicht oft. Ich dusche, ziehe mich an und gehe nach Hause. Willst du weitere Einzelheiten?«

Jeremys Augen wurden groß. »Ich meinte, was du machst, um dir deinen Lebensunterhalt zu verdienen.«

»Ich weiß, was du gemeint hast. Geh weg.«

Er runzelte die Stirn und seine blonden Haare fielen ihm in die Augen. »Du verdienst dir damit dein Leben?«

»Ich bin ein verdammter Student«, platzte es aus Tyler heraus. »Verschwinde endlich.«

»Was studierst du?«

Tyler ließ ein ungläubiges Stöhnen entweichen. »Musik. Gehst du jetzt verdammt nochmal weg?« Er bedauerte sofort, überhaupt so viel gesagt zu haben.

»Cool. Was spielst du?«

»Großer Gott! Bist du...«

Tyler entdeckte Prescott, der mit etwas Federartigem auf seinen Armen in ihre Richtung steuerte, und presste die Lippen aufeinander.

Mit einem Lächeln auf seinem Gesicht sprang Jeremy auf. »Hi, Prescott.«

»Ihr zwei seht sehr... heiß zusammen aus.« Prescott blickte von einem zum anderen. Nur, dass er ihnen nicht ins Gesicht sah. Jeremys Schwanz reckte sich seinem Nabel entgegen, die unbeschnittene Eichel dunkelrot von dem Blut in ihr. Tylers Penis war dabei, den gleichen Weg zu nehmen. *Verräterischer Bastard.*

»Ihr beide könnt die Hauptshow übernehmen. Tyler, ich will dich auf deinen Knien vor Jeremy. Blas ihm einen. Trag diese hier dabei. Du kannst sofort anfangen. Die Gäste sind auf dem Weg nach oben. Und Jeremy? Danach gehörst du die ganze Nacht lang mir.«

»Cool.« Jeremy schenkte Prescott ein blendendes Lächeln.

Idiot.

Prescott hielt Tyler ein Paar mit schwarzen Federn besetzte Flügel hin und Jeremy ein Paar weiße. Tyler rollte sich auf die Füße und nahm sie entgegen. Er steckte seine Hände durch Kreise aus seidigem, elastischem Material und zog sich die Schwingen über die Schultern. Sie reichten ihm hinten bis zu den Knien. Die Federn kitzelten auf seinem Hintern, und sein Schwanz zuckte. *Scheiße.*

»Meine Güte, ihr zwei seht wirklich heiß aus«, sagte Prescott. Die Beule in seiner Hose war der Beweis, dass er nicht log. »Ich würde euch beide heute Nacht am liebsten für mich behalten, aber das würde mich ziemlich unbeliebt machen, besonders bei Gerald.« Er zwinkerte Tyler zu.

Tyler schaffte es, ein Schaudern zu unterdrücken, konnte aber die Gänsehaut nicht verhindern. Er mochte Gerald nicht. Der Kerl hatte mehr als nur ein paar Schrauben locker.

Prescott half Jeremy, seine Riemen festzuzurren, ehe er seine Finger über die Mitte der haarlosen Brust zwischen sanft gewölbte Brustmuskeln gleiten ließ. Jeremy atmete hörbar ein.

»Bemüh dich, seine Schwingen nicht zu zerbrechen, Tyler«, sagte Prescott. »Ich freue mich darauf, das später selbst zu tun.«

Als er den runden, weißen Teppich in der Mitte der Sofas erreichte, war Tylers Penis voll erigiert. Er wollte diese Flügel nicht mögen, aber er tat es. Ein böser Engel? Prescott hatte recht. Tyler wollte die Vorstellung, Jeremy in einem Raum voll fremder Menschen einen zu blasen, nicht gut finden, aber irgendwie tat er es. Jeremy war nicht sein Typ, zu jung und unschuldig und viel zu verdammt *glücklich*, aber Tyler war das ziemlich egal. Hatte er denn überhaupt einen Typ? Vögelte er nicht jeden willigen Kerl mit einem Puls, wenn er ihm genug bezahlte? Ging es denn nicht darum?

»Was muss ich tun?«, flüsterte Jeremy.

Tyler hätte fast gelacht. »Steh einfach nur da und genieß es.«

Er beugte sich vor und streifte mit den Lippen über Jeremys Schulter, dann hob er seinen Arm und küsste sich bis zu seinen Fingerspitzen hinunter. Einmal über Jeremys Handfläche geleckt, und der Mann wimmerte. *Oh Gott, sie werden dich bei lebendigem Leib auffressen.* Wenn er in diesem Augenblick in der Lage gewesen wäre, Jeremy hier herauszubekommen, hätte er es getan, aber keine noch so große Warnung würde ihn dazu bringen zu verschwinden, und wenn Prescott es herausfand, wäre er derjenige, der mit einem Tritt durch die Tür hinausbefördert werden würde.

Tyler war sich der bekleideten Männer bewusst, die in den Raum kamen, des Klirrens der Gläser, des Geräuschs der Plaudereien. Sie setzten sich auf die Sofas, und diejenigen, die wie er und Jeremy waren, ließen sich zwischen ihnen nieder oder hockten sich zu ihren Füßen oder setzten sich auf ihre Schwänze, aber Tyler schenkte ihnen keine Beachtung. Er ließ seine Finger über Jeremys Brust nach unten flattern, strich mit dem Daumen einige Male über seinen Nabel, bis er das dichte Nest aus blonden Locken erreichte. Er war überrascht, dass Prescott ihm nicht befohlen hatte, sich zu rasieren. All die anderen hatten es getan, Tyler eingeschlossen. Wenn er es genau betrachtete, zeichnete dieses Nicht-Rasieren Jeremy als Frischfleisch aus und würde die Kerle ermutigen, nächste Woche wiederzukommen, wenn sie erst einmal herausgefunden hatten, dass Prescott ihn in dieser Nacht für sich reserviert hatte.

Jeremy behielt seine Hände an seinen Seiten, die Finger verkrampft, und atmete heftig. *Oh Scheiße.* Tyler wollte sich nicht wie ein Beschützer fühlen, er wollte gar nichts *fühlen*, aber er tat es.

»Entspann dich«, flüsterte Tyler. »Das hier macht Spaß, erinnerst du dich? Hast du so etwas noch nie gemacht?«

»Nein«, wisperte Jeremy zurück.

Tyler hatte damit fragen wollen, ob er noch nie einen Blowjob vor einer Reihe wildfremder Leute bekommen hatte, aber er hatte den dringenden Verdacht, dass dies Jeremys allererster Blowjob überhaupt war. *Verdammt.*

»Tyler«, zischte Prescott.

Ja, klar, ich mach ja schon weiter.

Er vergrub die Finger in Jeremys drahtigem Schamhaar und zog daran. Jeremy stieß ein kurzes, schmerzerfülltes Keuchen aus.

»Oh Gott«, stöhnte er.

»Der wird dir jetzt auch nicht helfen«, sagte Tyler. »Du wirst fallen, genau wie ich.«

Er sah Jeremy in die Augen, schlang die Finger um den Ansatz seines Schwanzes und bewegte seine Hand nach oben. Er drückte sanft die geschwollene Eichel, ehe er die Hand nach unten gleiten ließ. Lusttropfen benetzten Tylers Finger, und er hob die Hand zu seinem Mund, zog Jeremys Kopf zu sich, und zusammen leckten sie die Flüssigkeit auf, während ihre Zungen miteinander tanzten. Jeremy stöhnte und schob seine Hände über Tylers Hüften.

Während sie sich küssten, bearbeitete Tyler Jeremys Schwanz in seiner Faust und stellte sicher, dass ihr begeistertes Publikum genau sehen konnte, was er tat.

Nach einigen Augenblicken machte sich Jeremy los. »Oh verdammt, zu viel. Bitte.«

Du musst schon ein bisschen länger durchhalten.

Tyler verstärkte seinen Griff um Jeremys Schwanzwurzel und übte genug Druck aus, um Jeremys Verlangen nach einem Höhepunkt einzudämmen. Prescott mochte keine Schwänze, die in der Sekunde, in der sie angefasst wurden, schon abspritzten. Vielleicht sollte er Jeremy schnell zum Orgasmus bringen, und dann würde Prescott den Typen gehen lassen. *Ja, klar.* So wie er diesen Scheißkerl kannte, hatte er vermutlich einen Gast, der genau die liebte, die einen vorzeitigen Samenerguss hatten.

Er ließ sich auf die Knie fallen und achtete darauf, dass die Schwingen sich hinter ihm ausbreiteten. Während er weiter einen festen Griff um Jeremys Schwanz beibehielt, saugte er nacheinander an seinen Hoden, leckte in langen und ruhigen Zügen über die weiche Haut, die sich unter seiner Zunge kräuselte, während Jeremy zitterte und keuchte. Seine Knie bebten an Tylers Schultern, und seine Finger waren in Tylers Haar verwoben.

»Oh fuck. Fuck.« Jeremys Atem kam in stakkatogleichen Stößen. Tyler zog an dem empfindlichen Hodensack, bis Jeremy aufheulte. Er hätte ihn noch länger hinhalten, ein paar Tricks anwenden und langsam sein Sperma melken können, bis er um Erlösung bettelte, aber Prescott hustete zweimal und Tyler nahm die Anweisung an. *Komm zum Ende.*

Er stülpte die Lippen um die seidige Eichel, rieb mit der Oberseite der Zunge über die Spitze, umtanzte sie wieder und wieder. Er neckte und saugte und knabberte, während ihm das Wasser im Mund zusammenlief, als der salzige Geschmack der Lusttropfen wie Sternenstaub auf seiner Zunge explodierte. Jeremy zitterte wie ein Blatt Espenlaub, das jeden Moment drohte, sich vom Baum zu lösen.

»Fick seinen Mund, Jeremy«, sagte Prescott. »Schieb deinen Schwanz in seine Kehle. Zwing ihn dazu, ihn ganz aufzunehmen.«

Jeremy verstärkte seinen Griff um Tylers Kopf, presste seine Finger gegen Tylers Schädel und zuckte mit seinen Hüften nach vorne, um in ihn zu stoßen. Sein Blick war vor Lust verschleiert. Jeremys Schwanz war nicht zu groß für Tyler, um ihn zur Gänze aufzunehmen, und er legte die Hände um Jeremys Hintern und ließ ihn das Tempo bestimmen.

»Fuck, fuck«, keuchte Jeremy. »Oh Gott, Gott.«

Tyler musste dringend Luft holen, aber Jeremy war fast so weit. Sein Penis schlug gegen Tylers Rachen, und Lusttropfen und Speichel tropften über sein Kinn. Jeremy Schwanz schwoll an, zuckte, und der erste Schwall Sperma schoss direkt in seine Kehle. Tyler war überrascht, als Jeremy seinen Schwanz aus Tylers Mund zog, ehe er fertig war. Er holte tief Luft, als ein Spritzer der klebrigen Flüssigkeit seine Lippen traf, dann seine Wange. Er kniete keuchend da, Sperma rann über sein Gesicht, und Jeremy starrte ihn mit großen Augen und offenem Mund an. Dann lächelte er, ein ehrliches Lächeln voller Aufregung und Erstaunen, und Tyler fühlte ein Ziehen, das er schon lange nicht mehr gespürt hatte.

Nichts davon war vorgetäuscht gewesen, was bedeutete, dass Jeremy auf mehr als nur eine Art gefickt war.

Als Jeremy die Hand nach ihm ausstreckte, zerrte ihn ein nackter Prescott weg, und Tyler blieb kniend mitten auf dem Teppich zurück. Er war sich bewusst, dass er von einer Meute geifernder Wölfe angestarrt wurde. Er sah niemandem ins Gesicht. Das Letzte, was er wollte, war, irgendeinen dieser Männer glauben zu lassen, er sei tatsächlich an ihm interessiert. Darum ging es bei dieser Sache – er ließ zu, dass sie ihn auf diese Art benutzten. Es war nur ein Fick, nichts weiter. Sie bezahlten für seinen Körper, nicht für seinen Verstand. Was für Tyler dabei heraussprang, war nichts weiter als das kurzlebige Gefühl sexuellen Vergnügens und ein Bündel Geldscheine in seiner Brieftasche.

Aber...

Er grunzte, als jemand so hart auf seinen Rücken drückte, dass er auf allen Vieren landete. Ein Blick über seine Schulter sagte ihm, dass es Gerald war, ein Banker in seinen Vierzigern, der zu groß war. Der Arsch erzählte ihm jedes Mal, wie viel Geld er diese Woche verdient hatte, wie gewaltig sein Schwanz war – so groß war er nicht –, wie wichtig er war und wie unbedeutend Tyler. Er malte sich gern laut in allen Details aus, was genau er mit Tyler anstellen würde.

Gerald war hart, grausam und barbarisch. Er hatte die lederartige Haut eines Reptils, weil er zu viel Zeit damit verbrachte, in Spanien Golf zu spielen, wo er eine weiträumige Villa und einen riesigen Pool und drei Diensthofen hatte, und Tyler hasste die Art, wie der Kerl die Hände um seinen Hals legte und zudrückte, während er ihn fickte. Vergesst den Scheiß über einen intensiveren Orgasmus, Gerald war einfach ein Sadist. Der einzige Grund, warum Tyler sich sicher fühlte, war, weil er sich in einem Raum voller Zuschauer befand und Gerald gerne Publikum hatte. Tyler ächzte, als Gerald seine Gesäßbacken auseinanderzerrte und auf sein Loch spuckte.

»Ich stehe bereits in gottverdammten Flammen«, sagte Gerald mit einem Knurren. »Ich bin fast gekommen, als ich zugesehen habe, wie dein arroganter Mund gefickt wurde. An dem Schwanz bist du nicht erstickt, aber das könnte dir bei meinem passieren.«

Der Mann litt unter Größenwahn, aber Tyler sorgte dafür, dass das Lachen, das in ihm aufstieg, nicht entkam.

»Ich mag die Flügel. Fuck, fuck, fuck, du siehst so verflucht sexy aus. Ich kann mich nicht entscheiden, ob ich dir zuerst den Mund oder den Arsch stopfen soll.«

Er griff herum, um Tyler in die Brustwarzen zu kneifen, ein Vorspiel, gegen das Tyler nichts hatte, aber bei Gerald fühlte es sich an, als ob er versuchte, die Dinger abzureißen. Sein schmerzerfülltes Aufkeuchen brachte Gerald zum Lachen. »Ich werde zuerst deinen Arsch nehmen. Du bist eine verdammte Schwanzhure, nicht wahr? Sag mir, dass du willst, dass ich dir meinen Schwanz in den Arsch schiebe.«

Hau ab und fall tot um. Tyler sah nicht ein, warum er auch noch reden sollte.

Gerald drückte seinen Mund gegen Tylers Gesäßspalte. Eine heiße Zunge leckte über sein Loch, und er schauderte. Als ein anderer Kerl seinen Schwanz gegen Tylers Lippen drückte, öffnete er automatisch den Mund. Das war alles, was er war, eine verfickte Maschine, eine Fickmaschine. Finger ersetzten die Lippen an seinem Loch, dann ersetzte ein mit Gleitmittel benetzter Schwanz in einem Kondom die Finger, und Banker-Wichser Gerald stieß so heftig in ihn, dass Tyler fast wegen des Schwanzes würgte, der mit Gewalt in seinen Mund geschoben wurde.

Eine Hand umfasste seine Schulter, eine andere legte sich um seinen Hals, und er hörte, wie eine seiner Schwingen brach. Schwarze Federn flatterten an seinem Gesicht vorbei. Das Paar stieß gleichzeitig in ihn, zerquetschte ihn zwischen sich, und er fühlte ein flüchtiges Aufwallen von Lust, ein warmes kribbelndes Gefühl in seinen Eingeweiden, aber es verschwand schnell, weil Schuldgefühle und Scham stärker waren. Er war sich nicht sicher, ob er überhaupt Lust fühlte, es war mehr eine unfreiwillige Reaktion seines Körpers auf die sexuelle Stimulierung. Schließlich schaffte er es immer, sich einen runterholen, egal in welcher Stimmung er war.

Ich hasse es. Ich hasse mich selbst für das hier.

Hör verdammt nochmal auf zu denken.

Keiner von beiden hielt lange durch, was eine Erleichterung war. Andere übernahmen. Was keine Erleichterung war.

Tyler schaltete seinen Verstand auf neutral und stoppte alles außer das Atmen. Es war ihm egal, was sie machten, solange sie ein Kondom benutzten. Tja, genau genommen war es ihm *nicht* egal, aber er bekam viel Geld dafür, dass er so tat als ob, und wenn er sich oft genug vorbetete, dass ihm scheißegal war, was sie mit ihm machten, würde er es irgendwann glauben.

Ja, klar. Als ob das funktionieren würde.

Als sie ihn gebrochen auf dem Boden zurückließen, mit einem geschundenen und schmerzenden Körper, einem wunden Arschloch, seine Flügel in Fetzen, erlaubte er sich zum ersten Mal an diesem Abend, als niemand zusah, einen Moment des Selbstmitleids. Vielleicht war das alles, was er verdiente, benutzt und weggeworfen zu werden wie das Stück Abfall, das er war. Er würde nie geliebt werden. Denn das verdiente er auch nicht.

Es war ihnen nicht erlaubt, sich zu waschen oder abzuhaue, ehe nicht diejenigen, die dafür bezahlt hatten, sie zu benutzen, gegangen waren. Wie gewöhnlich versuchte Gerald, Tyler dazu zu überreden, mit ihm zu gehen, und wie gewöhnlich lehnte Tyler ab, was nie besonders gut aufgenommen wurde. Er verwies den missmutigen Banker an Prescott und hoffte, dass Prescott weiterhin Nein sagen würde. Tyler lag mit geschlossenen Augen auf dem Fenstersims, seine Flügel zerdrückt unter ihm. Sein Hals schmerzte aufgrund von Gerald's Griff, sein erschöpfter Schwanz war schlaff.

»Schläfst du?«, fragte Jeremy.

»Ja.« Tyler öffnete seine Augen nicht.

»Willst du gehen und irgendwo frühstücken?«

»Nein.«

»Ich könnte uns was zaubern. Ich habe Speck und Eier.«

Tyler öffnete die Augen. Jeremy saß mit ausgestreckten Beinen auf dem Boden. Seine Flügel waren genauso zerbrochen wie Tylers. Er

hatte Spuren getrockneten Spermas auf seinen Beinen und seinem Bauch, blaue Flecken in der Größe von Fingerkuppen auf seinen Hüften, und das Licht in seinen Augen war ein wenig trüber geworden. Tylers Herz zog sich zusammen. *Man muss grausam sein, um gütig zu sein.* Wie viele Male war ihm das als Kind eingetrichtert worden? *Es ist zu deinem Besten. Klatsch. Du wirst mir danken, wenn du älter bist. Wamm.* Aber warum erinnerte er sich dann nur an die Grausamkeit und nicht an die Güte?

»Oder Toast«, fügte Jeremy hinzu.

Es war lange her, dass irgendjemand für ihn gekocht hatte.

»Bitte«, flüsterte Jeremy.

Tyler öffnete einen Spalt in seiner Rüstung. »Speck, Eier und Toast.« Das Gesicht des Typen leuchtete in einem Lächeln auf.

Ein Kuvert landete in Tylers Schoß, und er zuckte zusammen. Ein nackter Prescott ließ einen weiteren Umschlag auf Jeremys Beine fallen.

»Wir werden die Engel-Show noch einmal machen«, sagte Prescott. »Sie hat perfekt funktioniert. Gerald hat mir gerade das Doppelte angeboten, wenn er euch beide nächste Woche exklusiv haben kann.«

Oh Scheiße. »Du musst auf ihn aufpassen«, sagte Tyler. »Er verliert die Kontrolle. Ich werde blaue Flecken auf meinem Hals haben. Wir sollten keine Spuren irgendwo haben, wo man sie sehen kann.«

Prescott schüttelte den Kopf. »Er wird nicht zu weit gehen.«

Tyler warf ihm einen finsternen Blick zu. »Jetzt wär's ein bisschen zu spät, um etwas dagegen zu unternehmen. Er würgt mich gerne, und er ist verdammt stark. Willst du warten, bis er mich zu Tode gewürgt hat? Diese Art von Ärger willst du nicht.«

»Mach dir keine Sorgen. Ich habe jemanden, der ein Auge auf ihn behält.«

Ließ er das Ganze mit einer Kamera beobachten? Vielleicht sogar aufzeichnen? *Großartig.*

»Ich will dich...«, er zeigte auf Tyler, »... am Mittwoch um Neun. Eintausend Pfund. Ich schicke dir eine SMS mit der Adresse. Sei pünktlich.«

Eintausend? Scheiße, was will er, das ich dort mache?

»Brauchst du mich auch?«, fragte Jeremy.

Prescott streichelte ihm übers Haar. »Ich überleg's mir.«

Tyler rollte sich auf die Füße, riss den Umschlag auf und zählte das Geld vor Prescott. Er beobachtete, wie Jeremy die Arme um die Mitte dieses Arschlochs schlang und ihn umarmte. Das Einzige, was das bewirkte, war, dass Prescott aufhörte, sein Haar zu streicheln. Erwartete Jeremy wirklich Zuneigung? *Ist es das, was Jeremy von mir will?* Würde nicht passieren. Der einzige Weg um zu überleben war, sein Herz zu Stein werden zu lassen.

Die Wohnung hatte fünf Badezimmer. Tyler vermied das opulente neben dem großen Schlafzimmer und ging ins kleinste. Das letzte Mal, als er das große benutzt hatte, hatte sich Prescott zu ihm gesellt. Er legte sein Geld auf ein Regal, zerrte sich die Reste der Flügel hinunter, ließ sie auf den Boden fallen und stieg in die Dusche. Er fühlte sich besser unter dem Strahl heißen Wassers. Tyler stützte seine Handflächen auf die Fliesen und drehte den Kopf in Richtung des Wasserstrahls.

Als große Hände mit starken Fingern in seine Hüften drückten, wusste er, dass es Prescott war, und zwang sich dazu, sich nicht anzuspannen. Sein idiotischer Schwanz wurde hart wie Stahl. Manchmal machte er sich wegen seines Mangels an Kontrolle Sorgen. Es war, als ob sein Hirn und sein Schwanz nicht auf derselben Wellenlänge wären.

»Dein Mund auf meinem Schwanz.« Prescott biss in seine Schulter, und Tyler wich mit einem Keuchen nach vorne aus.

»Das hat wehgetan.«

Prescott lachte.

Tyler drehte sich um und ließ sich auf die Knie fallen. Er wusste genau, was der Kerl mochte. Druck auf dem Schlitz, schnelles Saugen an der Eichel, gefolgt von tiefem Schlucken, bis der Schaft seinen Rachen streifte. Prescott stöhnte und grunzte über ihm und strich Tylers nasse Haare zur Seite, damit er seine Augen sehen konnte. Tyler wusste es besser, als irgendwo anders hinzusehen als in Prescotts Gesicht.

Aber er war müde. Er wollte, dass es schnell vorbei war, deshalb hielt er ihn nicht hin, sondern benutzte das richtige Tempo und den passenden Druck, um es ihm unmöglich zu machen, nicht zu kommen. Prescott stieß einen lauten Schrei aus, und dann zuckte sein Schwanz und spritzte ab. Tyler schluckte. Eine weitere Lektion, die er früh gelernt hatte. Er bemerkte Jeremy in der Tür und warnte ihn mit seinen Augen, dass er abhauen sollte. Die Erleichterung, als er ging, verschwand schnell, als Prescott Tylers Kopf gegen die Fliesen knallte. Er jaulte vor Schmerz auf.

»Ich komme, wann *ich* es will, nicht wann du es willst.«

»Tut mir leid.« Tat es nicht. »Ich habe mich mitreißen lassen.«

Prescott stieg aus der Glaskabine und nahm sich ein Handtuch. Tyler sank auf dem Boden der Dusche zusammen, bog den Rücken durch, damit sich sein Mund mit Wasser füllte, und spuckte es dann aus. Als er aus der Dusche stieg, war Prescott bereits gegangen.

Jeremy wartete angezogen in dem Zimmer, wo sie ihre Kleidung abgelegt hatten. Er öffnete den Mund, und Tyler runzelte die Stirn, seinen Rücken der Kamera zugewandt. »Bis dann«, sagte er und hoffte, dass Jeremy den Hinweis verstand.

»Okay. Bis dann.«

Als er gegangen war, zog sich Tyler schnell an. Es war nur mehr sein Haufen mit Klamotten übrig, und er stopfte den Umschlag mit dem Geld in die Gesäßtasche seiner Jeans.

Als er den Aufzug im Erdgeschoss verließ, wartete eine Gruppe von Reinigungskräften. In kürzester Zeit würde sich die Wohnung zweifellos wieder in einem tadellosen Zustand befinden, ohne die geringste Spur von dem, was dort vorgefallen war. Tyler wünschte sich, dass es ebenso leicht wäre, seinen Verstand zu säubern, denn egal, wie oft er sich sagte, dass er kein Problem mit dem hier hatte, wusste er doch, dass er log.

Kapitel 2

Tyler sah zu Jeremy, als er zu ihm aufschloss.

»Hat Prescott dich gevögelt?«, fragte Jeremy.

»Warum? Eifersüchtig?« Der Witz wurde schal, als er einen Blick auf Jeremys unbewegtes Gesicht erhaschte. Er stöhnte innerlich. »Oh großer Gott. Er fickt fast alles. Lass dich nicht von seinem Charme einwickeln. Er erzählt jedem, dass er der Beste ist, den er je gehabt hätte.«

Jeremy lachte, und Tyler sah ihn überrascht an.

»Mr. Aalglatt geht mir am Arsch vorbei.«

Sein Lächeln ließ Tyler hart schlucken. Jeremys Finger streiften seine. *Nicht*. Er steckte seine Hand in die Jackentasche für den Fall, dass Jeremy versuchte, danach zu greifen.

»Wir müssen die Jubilee-Linie nehmen«, sagte Jeremy, als sie zur U-Bahn-Station gingen.

Warum hatte Tyler das für eine gute Idee gehalten? Er wollte niemanden kennen, der das tat, was er tat. Er wurde langsamer, und Jeremys Schultern sanken nach unten, ehe er sich umdrehte.

»Du wirst nicht mit zu mir kommen, nicht wahr?«

Tyler zögerte.

»Bitte. Nur zum Frühstück.«

Außer, dass es nicht nur zum Frühstück sein würde.

Als sie in der Station waren, nahm er seine Oyster-Karte, scannte sie ein und ging durch die Schranke, mit Jeremy auf seinen Fersen. Tylers Weg nach Hause lag links, die Jubilee-Linie rechts.

Oh, zur Hölle damit. Er wandte sich nach rechts.

»Wo wohnst du?«, fragte Jeremy mit neuer Energie in seinem Gang und seiner Stimme.

»London.«

»Wo studierst du?«

»London.«

»Hast du schon immer hier gelebt?«

»Schluss mit den Fragen«, fauchte Tyler.

»'Tschuldige.«

Großer Gott. Habe ich vergessen, wie man eine normale Unterhaltung führt? Er konnte den Schwanz dieses Typen lutschen, aber nicht mit ihm reden? Er räusperte sich. »Wo arbeitest du?«

»London.«

Ein Lachen löste sich aus Tylers Mund, und Jeremy grinste.

»Dem Scheißhimmel sei Dank. Ich dachte schon, du wärst einer dieser Jungs, die immer mies drauf sind.« Jeremy stieg vor ihm von der Rolltreppe.

»Bin ich auch.«

»Nee. Das war ein echtes Lachen. Du machst es nur nicht oft.«

Da war was Wahres dran.

»Ich arbeite in Teilzeit bei *Starbucks* in Kensington«, sagte Jeremy.

»Und in Teilzeit bei *Harrods* in der Schuhabteilung für Männer.«

»Hebst du dir die Damen-High Heels für besondere Gelegenheiten auf?«

Jeremy sah ihn mit offenem Mund an. »*Und* ein Scherz?«

Tyler lächelte. »Hat dich Prescott zufällig bei *Starbucks* aufgerissen?«

»Ja. Er wollte einen dreifachen Venti Caramel Macchiato mit einem doppelten Schuss Haselnusssirup und aufgeschäumter Halbfettmilch... und dann hat er mich seiner Bestellung hinzugefügt. Als ob ich den Spruch nicht schon vorher gehört hätte. Allerdings sagte er mir dann, was er bezahlen würde, und *das* hatte ich vorher noch nicht gehört. Wo hat Prescott dich gefunden?«

»*Starbucks*, allerdings war ich ein Kunde.«

Ein Windstoß fegte über den Bahnsteig, als sich die U-Bahn näherte.

»Ich frage mich, ob er dort jeden aufgerissen hat. Hast du mal die anderen gefragt?«

»Nein.«

Sie fanden nebeneinanderliegende Sitzplätze.

»Wie lange machst du das schon?«, fragte Jeremy.

»Zu lange. So wie du.«

»Hey, es war mein erstes Mal.«

Tyler zog die Augenbrauen hoch. »Klar, ich weiß.«

Jeremy lächelte. »Also, wie lange ist zu lange für dich?«

»Drei Monate. Willst du einen Rat?« Tja, es spielte keine Rolle, ob er ihn wollte oder nicht. »Lass das dein erstes und letztes Mal gewesen sein. Wir wollen nicht Gerald's spezielle Wahl nächste Woche sein. Der Mann ist nicht gut für uns. Er bekommt gern etwas für sein Geld geboten, und wir bezahlen mit blauen Flecken. Wenn Prescott dich anruft, sag ihm, dass du das nicht noch einmal tun willst, dass du Gott gefunden hast, in die USA ziehst, in der Lotterie gewonnen hast oder irgendwas anderes, weil er dich sonst leer saugen wird und das ausspuckt, was von dir übrig bleibt. Du wirst dieses hübsche Lächeln verlieren. Das ist es nicht wert.«

Jeremy grinste. »Du denkst, ich habe ein hübsches Lächeln?«

Tyler verdrehte die Augen. *Ja, hast du.*

»Wurden schon mal Jungs verletzt?«, flüsterte Jeremy.

»Der Schaden fängt in dem Moment an, in dem wir durch die Tür gehen.«

»Aber ich meine, richtig verletzt? Zusammengeschlagen oder...«

Tyler seufzte. »Ich habe gesehen, wie Jungs wehgetan wurde, als sie nicht das taten, was ihnen befohlen wurde. Sie lernen, nach Prescotts Regeln zu spielen, oder sie kommen nicht wieder. Risikier nichts. Geh nicht wieder hin.«

Der Adamsapfel in Jeremys Kehle hüpfte auf und ab. »Ich glaube nicht, dass ich je geiler war als in dem Augenblick, als du vor mir gekniet hast. Schwarze Haare, schwarze Schwingen und dunkle Augen – wie ein Dämon. Du hast so sexy ausgesehen.«

Du auch.

»Niemand hat mir jemals einen geblasen«, wisperte Jeremy.

»Hast du das mitgekriegt?«

»Ich hab mir so was in der Richtung gedacht.«

»Ich scheine nie einen Freund abzukriegen, der will, dass ich der Top bin.«

Vermutlich, weil du aussiehst wie ein Bottom und dich auch so benimmst.

»Wenn es das ist, was du willst, wirst du es nicht auf Prescotts Partys finden. Mein Blowjob diente dazu, dich weich werden zu lassen. Klar, vielleicht wirst du gebeten, jemanden zu ficken oder du bekommst einen weiteren Blowjob, aber Prescott will dich, weil...« *dir Sub übers ganze Gesicht geschrieben steht*, »...du süß und unschuldig aussieht, als ob du noch nie den Schwanz eines anderen Mannes gesehen hast. Er ist gewieft. Er weiß, wie er Typen wie uns und Typen wie die anlocken muss.« Tyler senkte seine Stimme. »Ich wette, dass nur ich und er dich letzte Nacht angefasst haben, nicht wahr?«

Jeremy schüttelte den Kopf. »Er hat sagt, ich sei etwas Besonderes.«

Tyler gab vor, sich übergeben zu müssen, und Jeremy stieß ihm den Ellenbogen in die Seite. »Hey, ich *bin* etwas Besonderes.«

»Willst du raten, wie viele mich angefasst haben?«

Jeremy erbleichte.

»Ich habe aufgehört mitzuzählen.« Tyler stand auf.

»Das ist noch nicht die richtige Station.« Er zog an Tylers Jeans. Tyler blickte auf ihn hinunter.

»Steig nicht aus.« Jeremy ließ ihn los. »Bitte.«

Es war ein Fehler, sich wieder hinzusetzen, aber er tat es. Er sagte sich selbst, dass er es tat, weil er Jeremy Vernunft einbläuen wollte, aber das stimmte nicht ganz. Manchmal musste er einfach mit einem Typen zusammen sein, der zumindest ein wenig davon verstand. Und er wollte sicherstellen, dass Jeremy nächsten Samstag zu Hause blieb.

Als sie Jeremys Ein-Zimmer-Wohnung erreichten, hatte Tyler herausgefunden, dass er zwei ältere Schwestern hatte, die in York lebten, beide verheiratet mit je zwei Kindern, und Eltern, die in Leeds wohnten und mit denen er sich nicht verstand. Er wollte einen Hund haben, einen kleinen Dackel, aber sein Vermieter erlaubte es ihm nicht. Er mochte chinesisches Essen, Schwimmen und Lesen. Nur zwei Dinge von dieser Liste zur gleichen Zeit.

Er hatte einen großen Teil der Schulzeit verpasst, weil er unter Chronischem Erschöpfungssyndrom litt. Er war fünf Mal sitzen gelassen worden. Sein erster Freund hatte jemand anderen kennengelernt, den nächsten hatte er beim Fremdgehen erwischt, der Freund danach war mit all seinem Geld und der Hälfte seiner Klamotten verschwunden, der danach hatte gesagt, dass er auf ihn allergisch wäre, und der letzte hatte sich als verheiratet herausgestellt. Jeremy wollte Pilot werden und sparte für die Flugschule, aber die Arbeit bei *Starbucks* und *Harrods* reichte nicht.

Tyler mochte ihn. Er wollte es nicht, aber er tat es. Jeremy war süß und naiv und überhaupt nicht sein Typ, aber trotzdem mochte er ihn. Und das bedeutete, dass er das hier nicht weiter gehen lassen durfte, weil er nicht die Nummer sechs auf der Liste an Mistkerlen sein wollte, die ihn verletzt hatten.

»Tja, das hier ist es«, sagte Jeremy, als er die Tür zu seiner Wohnung öffnete. »Es ist nichts Besonderes.«

Tyler sah sich in dem Zimmer um. Es war genau wie seines, nur dass es keine Gitarre gab, keinen Schimmel an den Wänden oder schmutzige Vorhänge. Darüber hinaus war Jeremys Wohnung sauber und zusammengeräumt und roch gut. Eigentlich war sie überhaupt nicht wie seine.

»Wie viele Eier?«, fragte Jeremy.

»Nur eines, danke.« Tyler ließ seinen Blick über die Bücherregale schweifen. Thriller, Horror, Science Fiction. Abgegriffene Taschenbücher, die alle fein säuberlich alphabetisch nach dem Autorennamen einsortiert waren. Der einzige ordentliche Teil von Tyler war sein Verstand, wo alles fein säuberlich in Schubladen gesteckt, mit einem Schloss versehen und einer Kette gesichert war.

Sein Magen knurrte, als der Duft von gebratenem Speck das kleine Zimmer erfüllte.

»Warum brauchst du denn das Geld?«, fragte Jeremy.

»Um meinen Studentenkredit zurückzuzahlen.«

»Solltest du das nicht erst machen, wenn du eine gewisse Summe verdienst? Bis dahin musst du ihn nicht zurückzahlen.«

»Ja klar, aber ich will nicht, dass mir das ewig am Hals hängt. Ich will niemandem irgendetwas schulden.« Es war ein kleines Wunder, dass er sich dazu hatte überreden lassen, sich an der Uni einzuschreiben, obwohl er gewusst hatte, dass er Schulden anhäufen würde, aber das Verlangen, etwas aus seinem Leben zu machen, brannte stark in ihm, und er war das Risiko eingegangen. Wenn er gewusst hätte, was er tun würde, um seinen Schuldenberg abzutragen, hätte er sich dann trotzdem auf dem College angemeldet? Er hatte keine Antwort darauf. Wollte darauf gar keine Antwort wissen.

»Wann bist du mit deinen Kursen fertig?«

»Nächsten Sommer.«

»Wirst du auch so lange auf Prescotts Party auftauchen?«

»In dem Moment, wo ich genug verdient habe, höre ich sofort auf.« Er würde nicht ausrechnen, wie lange es bis dahin dauern würde. Viel zu deprimierend.

»Prescott ist okay«, sagte Jeremy.

Tyler ächzte. »Nein, ist er nicht. Hast du mir vorhin denn gar nicht zugehört? Der Mann bedeutet nur Ärger. Er ist gierig, kontrollsüchtig und verschlagen, und du willst nicht sein Liebling sein. Du willst überhaupt nichts für ihn sein.«

Jeremy stellte zwei weiße Teller auf die Anrichte. »Du machst das, weil du Geld brauchst. Warum sollte ich das nicht auch tun? Wie du gesagt hast, ich höre auf, wenn ich genug habe.«

»Klar.« *Ich verschwende nur meine Zeit.*

»Glaubst du, dass du aufhören kannst, ich aber nicht?«, fauchte Jeremy ihn an. »Dass ich schwach bin?«

»Nein.« *Ja. Du bist so schwach wie der verdammte Kern einer weichen Zuckerstange.*

»Du hast kein Recht, mir zu sagen, dass ich nicht wieder hingehen soll, wenn du selbst nicht damit aufhörst.« Seine Stimme klang nicht überzeugt.

»Ich weiß. Was nicht bedeutet, dass ich es nicht versuchen sollte.«

Wenn er vor drei Monaten gewarnt worden wäre, hätte er darauf gehört? Prescott hatte ihn mit der Angel eingeholt wie einen

gefräßigen Kugelfisch. Er winkte mit einer großen Summe Geld, hatte ihn nicht gebeten, jede Woche auf eine Party zu kommen, und er hatte ihn dadurch noch verzweifelter nach dem Geld gieren lassen. Auf eine gewisse Art war er von den Kuverts besessen, die Prescott in seinen Schoß fallen ließ, und seine Abhängigkeit machte ihm Angst.

»Danke, dass du dir Sorgen um mich machst«, sagte Jeremy ruhig. »Ich kann auf mich selbst aufpassen.«

Ich glaube nicht, dass du das kannst. Tyler öffnete den Mund und schloss ihn wieder.

»Gehen jede Woche immer die Gleichen hin?«, fragte Jeremy. »Ich meine, solche wie wir.«

»Warum willst du das wissen? Du willst dich nicht mit ihnen anfreunden. Sie kümmern sich nur um sich selbst.«

»Du machst das nicht.«

»Doch, das tue ich. Woher willst du wissen, dass ich nicht will, dass du wieder dorthin gehst, weil ich deinen Anteil am Geld haben will?«

»Du machst dir Sorgen.«

»Einen Scheiß mache ich.«

Jeremy lächelte und zog die Pfanne vom Herd. »Magst du deinen Speck gern knusprig?«

»Klar.«

»Kommst du her und machst uns Kaffee?«

Tyler ging zu ihm in die winzige Küche und füllte die Kanne. Ihre Hüften stießen aneinander, und Tyler schätzte, dass es Absicht war. Sexuelles Interesse entzündete sich tief in seinem Bauch, legte sich um seine Eingeweide und drückte sie zusammen. Er hielt nichts von festen Freunden, hielt nichts davon, in etwas hineingezogen zu werden, hielt nichts von Gefühlen. Er wusste, dass dies ein Fehler sein würde, aber der Ausdruck auf Jeremys Gesicht schaffte es, einen Ort in seinem Inneren zu erreichen, den er normalerweise unter Verschluss hielt. Wenn er ihn davon überzeugen konnte, nicht zu Prescott zurückzukehren, wäre das dann die eine gute Tat in seinem Leben?

»Milch? Zucker?«, fragte Tyler.

»Weder noch. Bitte schön.« Er schob einen Teller mit Speck, Ei, einer halben Tomate und zwei Scheiben Toast über die Anrichte. Das Essen war hübsch angerichtet, nicht so wie das Durcheinander, das Tyler sonst servierte. Er trug sein Getränk, Teller, Messer und Gabel zum Bett unter dem Fenster und setzte sich darauf.

»Welche Instrumente spielst du?«, fragte Jeremy.

»Klavier, Gitarre, Saxofon.« Tyler tauchte eine Ecke seines Toasts ins Ei und tunkte damit das Eigelb auf. Ihm lief das Wasser im Mund zusammen. Er schaffte es nie, seine Eier so zuzubereiten, dass das Eigelb flüssig blieb. Für gewöhnlich platzten sie auseinander, sobald er sie in die Pfanne gab, meistens sogar, bevor er überhaupt in die Nähe einer Pfanne kam. Er kratzte sie dann einfach vom Boden und bereitete sie trotzdem zu.

»Würdest du mir etwas vorspielen?«

Tyler ignorierte die Frage. »Ich meine es ernst damit, dass du nicht wieder hingehen sollst. Es ist nicht... gesund.«

Jeremy lachte. »Großer Gott, das weiß ich doch, aber ich bin nicht anders als die anderen.«

»Doch, das bist du. Du bist weich. Du bist freundlich. Du wirst verletzt werden.« Er nahm einen Schluck Kaffee. »Hat Prescott dir Koks angeboten?«

»Nein.«

»Tja, er wird es tun, und er lässt ein Nein nicht als Antwort gelten.«

»Hat er dir Drogen gegeben?«

»Er hat es versucht. Ich habe mich zum Kotzen gezwungen, nachdem er mich Koks durch die Nase hat ziehen lassen. Er hat es seitdem nicht wieder versucht. Er akzeptiert keine andere Art von Drogengebrauch unter seinen Jungs. Er erlaubt nur Koks in Maßen. Es darf kein Risiko für seine Kunden geben. Er mag Koka-in, weil die richtige Dosis deinen Sexualtrieb steigert. Allerdings wird der bei zu viel Koks abgewürgt.«

»Ich habe noch nie irgendwelche verbotenen Substanzen genommen. Ich möchte Pilot werden. Wenn ich erwischt werde...«

»Ein überzeugender Grund, nie wieder dorthin zu gehen.«

Mit einem tiefen Seufzen stellte Jeremy seinen leeren Teller beiseite. »Weißt du, wie teuer die Flugschule ist? Dreiundachtzigtausend Pfund, und es wird jedes Jahr mehr. Ich muss im Vorhinein bezahlen. Niemand leiht mir das Geld. Ich hab bis jetzt fünfzehntausend zusammengespart. Das Meiste davon ist von dem Geld, was mir meine Oma hinterlassen hat. Je länger ich brauche, um mir das Geld zusammenzusparen, desto teurer wird die Ausbildung.«

Tyler starrte ihn an und erkannte die ehrliche Verzweiflung, die es einmal auch auf seinem Gesicht gegeben hatte, als er von Plattenverträgen und Berühmtheit geträumt und sich vorgestellt hatte, dass seine Musik Teil des Lebens anderer Leute sein würde. Welches Recht hatte er, Jeremys Träume zu zerstören? Jeremy nahm ihm seinen Teller aus der Hand und stellte ihn auf seinen eigenen, der auf dem Boden stand.

»Was passiert am Mittwoch für tausend Pfund?«, fragte Jeremy.

Für den Bruchteil einer Sekunde fragte sich Tyler, ob es nur darum ging, dass Jeremy eine Chance wollte, mehr Geld zu verdienen, aber normalerweise war er ein guter Menschenkenner, und dieser Typ hatte kein Quäntchen Täuschung im Leib.

»Er hat mich noch nie gebeten, an einem anderen Tag als samstags zu kommen. Wahrscheinlich ist es so was Ähnliches.« Was wollte er bei einer Verdopplung seiner Bezahlung wirklich? »Vermutlich sorgt er für die Unterhaltung bei der Party von jemand anderem. Oder vielleicht ist es etwas, das in seiner Wohnung stattfindet.«

»Ich dachte, das wäre seine Wohnung.«

»Er wohnt nicht dort.«

Jeremy runzelte die Stirn. »Wo wohnt er dann?«

»Ich weiß es nicht. Ich will es nicht wissen. Aber er würde sein eigenes Nest nicht beschmutzen. Er könnte es sogar nur erfunden haben, um dich eifersüchtig zu machen. Er spielt gerne Spiele und hetzt uns gegeneinander auf.«

Jeremy legte seine Hand vorsichtig auf Tylers Oberschenkel und wartete. *Um herauszufinden, ob ich ihn küsse oder bespringe?*

Tyler blickte ihm in die Augen, und Jeremys Unsicherheit war sein Untergang. Als Jeremys Finger sich langsam zu seinem Reißverschluss schoben, holte er tief Luft. Es war zwecklos, sein Interesse zu verleugnen, wenn sich sein Schwanz eindeutig bemühte freizukommen.

»Hat er dich je dazu gezwungen, etwas für einen seiner Gäste zu machen?«, fragte Jeremy.

»Nicht wirklich, aber das bedeutet nicht, dass er zuhört, wenn du Nein sagst. Obwohl es Sachen gibt, die ich nicht tun werde, egal wie viel Geld er mir anbietet.«

»Was zum Beispiel?«

»Kein Fick ohne Kondom. Fisting. Alles, was mir in den Penis gesteckt wird. Zwei Schwänze in meinem Arsch. Exkreme. Natursekt.«

Jeremy erschauerte, wie er gehofft hatte. Prescotts Partys waren zum größten Teil auf der harmlosen Seite, was Fetische anging, aber es schadete nicht, wenn Jeremy das Gegenteil dachte.

»Falls ich zu oft Nein sage, wird er mir einfach sagen, ich soll verschwinden. Es gibt jede Menge von uns da draußen.« Er sah Jeremy direkt ins Gesicht. »Geh nicht wieder dorthin.«

»Er benutzt nie Kinder, oder?«

»Kinder? Um Himmels willen. Nicht, dass ich das je gesehen hätte, aber ich dachte auch, dass du noch ein Kind bist.« Er schnaubte. »Du bist auf keinen Fall vierundzwanzig.«

»Wie alt bist du?«

»Einundzwanzig.«

»Ich bin siebzehn. Du bist ein alter Mann. Scheiße.« Jeremy nahm die Hand von Tylers Schwanz.

Tyler knurrte. Jeremy lachte und legte seine Hand wieder darauf. *Aber siebzehn? Oh Gott.*

Jeremy öffnete den Knopf von Tylers Jeans und zog den Reißverschluss über seinen schmerzenden Schwanz nach unten. Tylers Fähigkeit, ihn noch aufzuhalten, verflüchtigte sich zusehends.

Er sog die Luft ein und blickte in Jeremys Augen. »Weißt du überhaupt, dass in dieser Wohnung überall Kameras sind? Die vermutlich alles aufzeichnen. Willst du dein Gesicht plötzlich auf einer fragwürdigen Website sehen?« Er stöhnte, als Jeremy die Hand in seine Boxershorts schob und seinen Schwanz umfasste.

»Ich kann mir noch immer die Haare färben.«

»Das ist keine...« Eine rollende Bewegung von Jeremys Daumen über die Spitze seines Schwanzes, und er vergaß, warum das keine gute Idee war.

Arme und Beine stießen in hektischer Aktivität aneinander und Knöpfe und Reißverschlüsse wurden blitzschnell geöffnet, als sie einander aus ihren Klamotten befreiten, sich balgten und miteinander zum Spaß rauften, bis sie keuchend auf dem Bett lagen. Jeremy war um einiges stärker als er aussah, und das machte Tyler nur noch mehr an.

»Du bist hinreißend«, flüsterte Jeremy.

»Du bist auch nicht übel.«

Jeremy kaute auf seiner Unterlippe. »Ich wünschte, ich hätte dich dort nicht getroffen. Ich wünschte...«

Tyler brachte ihn mit einem Kuss zum Schweigen. Wünsche brachten einen nirgendwohin. Eine weitere Lektion des Lebens, die er früh gelernt hatte. Sie wanden sich auf dem Bett mit aneinander gepressten Lippen, mit zwei harten Schwänzen, die sich an Haut und der Bettdecke rieben, und die Reibung stachelte ihr Verlangen weiter an. Tyler schob seine Hand zwischen ihre Körper, schlang seine Finger um ihre beiden Schäfte, und Jeremy stöhnte an seiner Kehle.

»Ich will dich ficken«, keuchte Jeremy.

Tyler krallte seine andere Hand in Jeremys festen Hintern, zog ihn näher zu sich, brauchte mehr, brauchte...

»Will dich. Bitte. Sei mein Erster.« Jeremy biss ihn in die Schulter. »Du kannst mich danach vögeln.«

Oh Scheiße. Er wollte nicht sein Erster sein, er wollte überhaupt nichts für ihn sein, aber als Jeremy sie beide herumdrehte und sich mit dem Gesicht nach unten auf Tylers Rücken legte, wehrte

er sich nicht. Jeremys Gewicht und seine Wärme ließen Tyler vor Lust stöhnen, und das Gefühl eines Schwanzes, der sich in seine Spalte drängte, brachte ihn dazu, dass er sich danach sehnte, ihn in sich zu spüren. Er erschauerte, als Jeremy sich zurückzog und dessen Gewicht auf seinen Oberschenkeln ruhte.

»Ich kann nicht glauben, dass ich... Scheiße, du bist so hinreißend. Ich bin froh, dass ich gewartet habe. Ich bin froh, dass du mein Erster bist.«

Tyler verdiente es nicht, sein Erster zu sein, er verdiente es nicht, irgendetwas für ihn zu sein, aber als Jeremy sein Gewicht verlagerte, hob Tyler seine Hüften an und spreizte die Beine weiter. Er hörte, wie Gleitgel aus der Tube gedrückt wurde, und glitschige Finger glitten zwischen seine Gesäßbacken, genau zu seinem Eingang. Er keuchte auf, als Jeremy mit einem Finger in ihn eindrang.

»Oh Gott, du bist so verdammt eng«, sagte Jeremy mit einem Stöhnen. »Und heiß.«

Gänsehaut breitete sich über Tylers Körper aus, als Jeremy zwei Finger in sein Loch schob. Das Brennen war eine Mischung aus Schmerz und Lust, aber Tyler wollte mehr. Jeremy beugte sich über ihn und leckte vom Ende seiner Wirbelsäule bis zu seinem Nacken, und während er mit seiner Zunge eine Spur auf Tylers Rücken hinterließ, fickte er seinen Hintern mit den Fingern.

»Sag mir, was du willst«, wisperte Jeremy.

Was? Dass ich hier stöhnend herumliege, ist nicht genug?

»Sag's mir.«

Tyler war sich nicht sicher, ob er noch sprechen konnte, aber er hörte die Verzweiflung in Jeremys Stimme und murmelte: »M-hm.«

Jeremys Finger glitten aus seinem Körper, und Tyler fand sich auf allen Vieren wieder. Er drückte sein Gesicht ins Kissen und griff nach seinem Schwanz. Es gab das laute Schnalzen von Latex, ein »aaa, Scheiße, das hat wehgetan« von Jeremy, und Tyler lachte kurz auf. Ein Schauer durchlief ihn, als Jeremy die Hand von seinem Schwanz stieß und sie durch seine eigene ersetzte.

»Der gehört mir.«

Tylers Atem beschleunigte sich, als Jeremy seinen Schwanz drückte und pumpte. Gleichzeitig presste er seinen eigenen Schwanz gegen die Rosette von Tylers Hintern. Tyler holte tief Luft und wartete auf den Stich des Unbehagens.

»Oh gütiger Gott«, ächzte Jeremy. »Ich wollte das schon die ganze verdammte Nacht lang tun, aber jedes Mal, wenn ich dich angesehen habe...«

Tja, es war besser, dass Jeremy den Satz nicht beendete, weil Tyler die ganze Nacht mit einem Schwanz in seinem Mund oder seinem Arsch oder seiner Hand oder allen dreien gleichzeitig verbracht hatte.

Jeremy verstärkte seinen Griff um Tylers Hüfte, seine Fingerschlossen sich fester um seinen Schwanz, und gleichzeitig erhöhte er den Druck auf seinen Anus. In dem Moment, wo die dicke Eichel sich durch sein Loch schob, keuchte Tyler, doch Jeremys Keuchen war lauter. Muskeln brannten, dehnten sich und zogen sich zusammen, als Jeremy sich tiefer in ihn schob, und ihr Stöhnen wurde lauter und intensiver. Tyler streckte seinen Hintern nach oben, der Penetrationswinkel änderte sich, und Jeremys Schwanz streifte seine Prostata. *Das ist guuuut.*

Mehr, härter, schneller. Aber die Worte blieben in seinem Kopf. Es spielte auch keine Rolle, weil sich seine Hüften wie von selbst bewegten und nach hinten stießen, um Jeremys hektischen Vorwärtsbewegungen entgegenzuwirken. Er konnte spüren, wie Jeremys Hoden gegen seinen Hintern klatschten, und er schob seine Hand wieder zurück zu seinem Schwanz und legte sie auf Jeremys vergessliche Hand, um sich selbst zum Höhepunkt zu bringen. Der Schwanz in ihm schwoll an, und Jeremys Atem kam in abgehackten Zügen. Seine Stöße wurden kürzer und schneller, bis er mit aller Macht in Tyler hämmerte und ihn das Bett hoch trieb.

»Das fühlt sich verdammt großartig an«, keuchte Jeremy an seinem Ohr. »Ich wollte das unbedingt machen, aber ich bin froh, dass ich gewartet habe.«

Scheiße nein. Nicht auf mich. Eine Empfindung von Hitze und Anspannung rollte durch Tylers Bauch und ballte sich an seiner Schwanzwurzel. Der Druck in seinem Hinterkopf zerplatzte wie ein Ballon, und Feuer schoss sein Rückgrat hinunter, um seine Hoden in Brand zu setzen. Sein Schwanz tanzte in seiner und Jeremys Faust, und Fäden von Sperma spritzten auf das Bett unter ihm. Er zog seine Muskeln um Jeremys Schwanz zusammen, und Jeremy schrie auf, als er in seinem Inneren explodierte.

Nachbeben pulsierten in ihnen, als sie versuchten, wieder zu Atem zu kommen, und dann ließ sich Tyler auf das nasse Bett fallen, und Jeremy brach auf ihm zusammen. Als Tyler den Kopf nach hinten drehte, gab ihm Jeremy einen langen, sehnsüchtigen Kuss, und alles, woran Tyler denken konnte, war – *Fehler, Fehler, Fehler*. Das Letzte, was er wollte, war ein bedürftiger Kerl.

Tyler weigerte sich, Jeremys Drängen nachzugeben, den Rest des Tages mit ihm zu verbringen. Er sagte, dass er noch etwas erledigen musste, was sogar stimmte, aber das war nicht der Grund, warum er nicht bleiben wollte. Es war ein Fehler, jemand anderem nahe zu kommen, insbesondere einem Typen, bei dem er zusehen musste, wie er gefickt wurde und andere fickte, weil er wusste, dass Jeremy wieder hingehen würde. Es war zu viel Geld, um es abzulehnen. Egal, wie sehr ihn Jeremy dazu drängte, Tyler wollte keine Beziehung, vor allem nicht, während er für Prescott arbeitete, vor allem nicht *mit* jemandem, der für Prescott arbeitete. Und falls Jeremy auch nur einen Funken Verstand besaß, würde er das ebenso sehen.

Das war eine einmalige Sache gewesen, obwohl er ein zu großer Feigling war, um Jeremy das zu sagen. Aber er warnte ihn ein letztes Mal, sich ja nicht auf mehr einzulassen als die Partys Samstagnacht. Während andere anwesend waren, war es wenigstens – nun, nicht sicher, aber sicherer. Tylers Magen krampfte sich zusammen, wenn er an Mittwoch dachte. Er hielt sich nicht einmal an seine eigenen Ratschläge. Was würde Prescott von ihm verlangen? Gab es etwas, was einen Schritt zu weit war, wenn der Preis stimmte? *Eintausend Pfund?*

Als Jeremy wieder darauf drängte, sich mit ihm zu treffen, blieb Tyler absichtlich vage. Noch immer hallten Jeremys »dann hau doch ab« und das Knallen der Tür in seinem Kopf wider.

Sie hatten Telefonnummern ausgetauscht, während sie noch von Lust benommen gewesen waren, aber als Jeremy ihm eine SMS mit *tml* schickte, was *tut mir leid* heißen sollte, ehe Tyler die U-Bahn erreicht hatte, ignorierte er sie. Wie er es auch mit den folgenden drei Nachrichten machte, wovon zwei so sehr abgekürzt waren, dass er sie nicht verstand.

Er ging nicht zurück zu seinem Zimmer. Es hatte keinen Sinn, sich dem Elend und den Schuldgefühlen hinzugeben. Stattdessen beschloss er, zur Uni zu fahren, und nahm die U-Bahn bis zur *Cutty Sark Station* in Greenwich. Falls keine Proberäume frei waren, würde er warten.

Warum bin ich zu ihm nach Hause mitgegangen? Tyler hatte gewusst, dass es damit enden würde, dass sie sich beide schlecht fühlten. Es war einfach nicht richtig, sich mit jemandem einzulassen, solange sie für Sex bezahlt wurden. Und Jeremy war wirklich nicht Tylers Typ – obwohl er das an diesem Morgen gewesen war. Es war kein Geld im Spiel gewesen, er hatte nichts tun müssen, was er nicht wollte, nur ein weiterer Typ wie er, um die Berührungen der Männer wegzuwischen, die vor ihm gekommen waren. Er und Jeremy hatten einander benutzt.

Tyler trug seinen Namen auf der Liste ein, um sich die nächsten zwei Stunden mit einem Klavier zu reservieren, und holte seinen Musikordner aus dem Spind.

Musik war das Wichtigste in seinem Leben. Musik hielt ihn bei Verstand, brachte ihn davon ab, sich einsam zu fühlen. Jede Art von Musik. Tyler fühlte sich in der Klassik genauso wohl wie bei Hard Rock. Auch bei Sachen, die er sonst nicht gehört hätte, war alles, was zählte, ob es anderen gefiel. Seiner Meinung nach war es das Gleiche, ob man sich verächtlich über Justin Bieber äußerte oder über Beethoven lustig machte. Jeder hatte einen anderen

Geschmack, aber die Wirkung von Musik war universell. Musik hatte ihn gerettet, als nichts anderes es vermochte. Sie hatte ihm die Flucht in eine andere Welt ermöglicht und tat es immer noch.

Er musste zwei Stücke von Liszt üben, die er aufführen sollte, bei einem Konzert am... *Oh Scheiße, Scheiße, nein. Mittwochabend. Wie konnte ich das verdammt noch mal vergessen?* Ächzend machte er auf dem Absatz kehrt und steuerte auf die Anschlagtafel zu, um nachzusehen, ob die Reihenfolge der Stücke ausgehängt worden war. War sie nicht. *Verflucht.* Er würde einfach hoffen müssen, dass er in der ersten Hälfte drankam, und falls nicht, würde Dr. Flowers, den Vorstand des Musikinstituts, anbetteln müssen, ihm zu erlauben, mit jemandem zu tauschen.

Nicht zu Prescotts Sache hinzugehen, war keine Option. Er brauchte diese tausend Pfund. Darüber hinaus hatte Tyler das un-gute Gefühl, dass Prescott Jeremy kontaktieren würde, wenn er anrief und ihm sagte, dass er es nicht schaffen würde. Es ärgerte ihn, dass er diesen Beschützerinstinkt in sich spürte. Er wünschte sich bei Gott, dass er nicht mit in seine Wohnung gegangen wäre. Er hätte nicht Jeremys Erster für irgendwas sein sollen, denn obwohl er sich vom Gegenteil zu überzeugen versuchte, fühlte er sich ihm jetzt verbunden.

Schweren Schrittes stieg er die Stufen zum Proberaum hoch. Hoffentlich würde das Musizieren seine Laune heben. Dr. Flowers hatte das Konzert in der Mitte des Semesters mit dem Ziel organisiert, das Publikum dazu anzuregen, das College zu unterstützen. Tyler war nicht der beste Pianist seines Jahrgangs. Ihm war von Boris, seinem Klavierlehrer, gesagt worden, dass er die Gitarre zu seinem zweiten Instrument machen sollte, und von Marc, seinem Gitarrenlehrer, dass er die Gitarre über das Klavier stellen sollte. Er weigerte sich, ein Instrument zu bevorzugen, was beide Lehrer verärgerte, aber Boris sagte, dass er von allen Studenten seines Jahrgangs am meisten Herz besaß, und das war ein Kompliment, über das er sich freute, weil Tyler sein Herz nie teilte. Es war zu zerbrechlich, um es zu riskieren.

Er wärmte sich mit einer Etüde von Chopin auf und fing dann mit Liszts *La Campanella* an, einem schnellen Lehrstück mit großen Tastensprüngen, hervorragend geeignet, um Fingerfertigkeit und Genauigkeit zu demonstrieren, und verdammt leicht zu verbocken. Danach spielte er eines seiner Lieblingsstücke, Liszts *Ungarische Rhapsodie Nr. 2*. Er verspielte sich bei den Trillern, fluchte und wiederholte diesen Teil wieder und wieder, bis er perfekt gelang, und dann verlor er sich im Vergnügen, den der schnelle Teil bot. Sein Spiel wurde so hektisch, dass er sich eine Zeitlang fragte, ob er oder das Klavier das Sagen hatte.

Egal, ob seine Finger in einer leidenschaftlichen Explosion aus Bewegung tanzten oder die Tasten in einer sanften Meditation beschwichtigten, was immer und wann immer er spielte, waren es einfach nur er und die Musik in nahezu perfekter Harmonie. Sie brachte ihn dazu, sich sicher und behütet zu fühlen, wenn nichts anderes das konnte, und die Freude, etwas so Schönes zu erschaffen, ließ seinen Puls so sehr rasen, als hätte er Sex.

Er beendete das Stück mit einer Verzierung und schluckte dann. *Scheiße. Vergiss nicht zu atmen.* Tyler stieß ein amüsiertes Schnauben aus. Wenn er Musik machte, fühlte er sich fast immer besser, hoffnungsvoller. Musik wischte den Dreck seines Lebens beiseite, zumindest für eine Weile. Dass etwas Reines seine Seele zum Singen brachte, bewies, dass er noch immer eine hatte, und dass Musik ihn grundlos zum Lächeln brachte, schenkte ihm Hoffnung. Musik hatte die Fähigkeit, seine erschöpften Nerven zu beruhigen oder ihn in solche Aufregung zu versetzen, bis das Herz in seiner Brust hämmerte. Er mochte es am liebsten laut, schnell und stark. Er konnte beim Spielen auf eine Art und Weise emotional sein, die er im echten Leben nicht riskieren durfte. Er vertraute der Musik aus ganzem Herzen, weil sie ihn niemals im Stich lassen würde.

Tyler wechselte zu Rachmaninows *Prelude in G-Dur*. Er fühlte eine besondere Nähe zu Rachmaninow, weil dieser Komponist eine lange Zeit depressiv und pleite gewesen war. Rachmaninow

wollte, dass diejenigen, die seine Stücke spielten, sich selbst in das Spiel einbrachten, ihre eigenen Perspektiven in die Musik einfließen ließen, anstatt nur Anweisungen zu folgen. Daher glich keine Aufführung der anderen. Nicht einmal von Tyler selbst. Er wurde gefangen genommen von den russischen Kadenzten des Stückes, das er spielte, die starke Basslinie sprach seine Rockinstinkte an, und er spielte und spielte, bis er letzte Nacht und diesen Morgen aus seinem Geist getilgt hatte.

Beinahe.

Kapitel 3

Haris streckte seine Arme aus, als sein Kammerdiener seinen Smoking mit energischen Streichbewegungen abbürstete, zuerst in Richtung des Flors und dann dagegen. Er hatte nicht geglaubt, dass das Jackett Aufmerksamkeit benötigte, aber wie immer wusste es Wilson besser.

»Ich kann hören, wie Sie leise mit der Zunge schnalzen«, sagte Haris.

Wilson brummte missbilligend. »Nachdem ich Ihren Smoking aus der Reinigung geholt hatte, habe ich das fusselfreie Kleidungsstück in den Schrank gehängt. Die Flusen, die ich mich gerade bemühe zu entfernen, stammen von Ihrem Teppich, und das finde ich äußerst rätselhaft, da *ich* den Smoking nicht fallengelassen habe.«

»Dann war's wohl meine Schuld.« Was es auch war.

»Ich würde mir nie anmaßen, das zu behaupten, Sir.«

Haris versteckte sein Lächeln. »Ist der Fleck rausgegangen?« Als er ihn das letzte Mal getragen hatte, hatte er seinen Ärmel in etwas Klebriges getunkt.

»Völlig. Es ist mit der U-Bahn zwar eine lange und beschwerliche Reise von hier aus zu Mr. Patels Geschäft, aber die Fähigkeit des Mannes, nicht identifizierbare Substanzen aus Ihren teuren Kleidungsstücken zu entfernen und keine Falten dort hinzuzufügen, wo keine hingehören, sichert ihm seinen Platz vor all den anderen, gleichgültig wie ungünstig sein Geschäftslokal auch gelegen sein mag.«

Haris verstand den Hinweis. »Danke, dass Sie ihn für mich geholt haben.«

»Es ist mir ein Vergnügen, Sir. Wie jede Kleinigkeit, die ich für Sie erledige. Eine vollkommene Freude.«

Haris verdrehte die Augen.

»Oh, sehen Sie nur. Ein Hundehaar.« Wilson stieß ein dramatisches Seufzen aus. »Ich vermisse Sam.«

»Sie hätten ihn behalten können. Sie hätten jeden von ihnen behalten können.« Es hatte etliche gegeben.

»Es gibt so viele andere arme Tiere da draußen. Alle ganz alleine, verhungern, ungeliebt, nicht umsorgt, sich verzweifelt nach einer freundlichen Berührung, einem warmen Zuhause sehnd.«

»Ich bin sicher, die gibt es.«

Wilson schien einen Ein-Mann-Tierrettungsdienst zu betreiben.

»Wenn sie vor unserer Tür landen, was soll ich tun?«, fragte Wilson. »Wer könnte hartherzig genug sein, um einen verhungern den Hund abzuweisen? Ich habe das Gefühl, dass es meine Pflicht ist, für sie ein warmes, liebevolles Zuhause zu finden. Genauso wie Sie es für mich getan haben, Sir.«

Haris ließ ein Brummen hören.

Wilson stieß einen weiteren dramatischen Seufzer aus. Haris wusste, dass er ein Haustier haben wollte, aber er würde es nicht zugeben. Die Schultern seines Kammerdieners blieben immer gesenkt, sein Gesicht eine Studie der Depression, als ob eine persönliche schwarze Wolke über ihm schweben würde. Wilson würde ihm die Nachricht, dass sein Auto zufällig von einem Meteorit zerstört worden war, in genau dem gleichen Tonfall überbringen, in dem er ihm sagen würde, dass er in der Lotterie gewonnen hatte.

Er hörte mit dem Bürsten des Smokings auf, und Haris ließ die Arme sinken. »Sehe ich gut genug aus?«

»Ganz sicherlich, Sir. Zweifellos werden Sie strahlen wie ein Leuchtturm, in einem solchen Ausmaß, dass niemand mehr der Musik zuhören wird, denn sie werden verzaubert sein von...«

»Es reicht.«

»Meine Lippen sind verschlossen. Mehr als verschlossen. So dicht versiegelt, als wären sie mit Superkleber aneinandergeheftet worden.«

Haris bezweifelte es.

Als sie im Wagen und auf dem Weg nach Greenwich waren, hatte sich der Superkleber bereits gelöst, und Wilson war wieder am Plaudern. Haris blendete ihn aus. Er wollte nicht wirklich auf

dieses Konzert heute Abend gehen. Er hätte es vorgezogen, einen Scheck für das Musikinstitut auszustellen und zu Hause zu bleiben, um zu arbeiten, aber in einem untypisch schwachen Moment, als er sich an seinen Bruder Adil und den Radau erinnert hatte, den er an seinem zwölften Geburtstag mit seinem neuen Schlagzeug veranstaltet hatte, hatte er Ja gesagt, als Wilson ihm die Einladung hingelegt hatte. Haris hoffte, dass sie etwas Ruhiges und Besänftigendes spielten und keine unmelodische moderne Komposition, die ihm Kopfschmerzen verursachen würde. *Scheiße. Ich verwandle mich in einen zweiten Wilson.*

»Verzeihen Sie, dass ich Ihre wertvolle Denkzeit unterbreche, Sir, aber ich glaube, wir werden wieder verfolgt. Das gleiche Auto ist seit zwei Meilen hinter uns.«

Haris warf einen Blick über seine Schulter, ohne besorgt zu sein.
»Der weiße Fiat?«

»Ja, Sir. Irgendetwas verdeckt das Nummernschild. Habe ich Ihre Erlaubnis, unseren Verfolger abzuschütteln?«

»Versuchen Sie, nicht die Aufmerksamkeit von Verkehrskameras oder der Polizei zu erregen.«

»Wie immer haben Sie so weise Ratschläge.«

»Sie könnten versuchen anzuhalten, um herauszufinden, ob er auch stehenbleibt.«

»Eine Konfrontation? Eine ausgezeichnete Idee. Ich bin mir sicher, dass ich dem Mann jede Aggression ausreden kann, also seien Sie unbesorgt, Sir. Sollte der schlimmste Fall eintreten, finden Sie mein Testament in meinem Nachtkästchen.«

Haris lächelte. Er hatte den Verdacht, dass die Verfolgung eine Ausgeburt von Wilsons überbordender Fantasie war. Während der letzten Woche hatte er mehrere Male behauptet, dass sie verfolgt wurden.

»Er ist abgebogen, Sir.«

»Klingen Sie doch nicht so enttäuscht.«

»Ich habe mich darauf gefreut, meinen überaus geschickten Umgang mit dem Feuerlöscher zu demonstrieren, den ich im Handschuhfach für den Fall aufbewahre, dass meine arthritischen Knie meine Jiu-Jitsu-Fähigkeiten beeinträchtigen.«

Haris lachte.

Wilson setzte ihn vor dem College ab. Haris nahm seinen Mantel vom Rücksitz und wies ihn an, nach Hause zu fahren. Darauf folgte die Diskussion, die er erwartet hatte, aber er war der Boss und er gewann den Streit. Gerade so.

Er ging an der Schlange vorbei, die sich vor dem Eingang gebildet hatte, und suchte die Toiletten. Wenn er schon einige Stunden an Folter aussitzen musste, dann konnte er es genauso gut mit einer leeren Blase tun. Er machte sich nicht die Mühe, nach dem Weg zu fragen, da er annahm, dass irgendwo in der Nähe ein WC sein musste.

Nachdem er durch zwei verlassene Gänge gewandert war, war er dabei, wieder zurückzugehen, als er das Schild sah, nach dem er gesucht hatte. Als er die Tür aufdrückte, hörte Haris jemanden würgen und wäre fast wieder umgedreht, aber das Bedürfnis zu pinkeln ließ ihn zu der Kabine gehen, die am weitesten entfernt von der besetzten war.

»Das war ich beim Kotzen«, sagte ein Mann und betätigte die Spülung.

Haris öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Zu viel Information, und er glaubte nicht, dass eine Antwort vonnöten war.

»Tja, du hast gefragt«, fauchte der Kerl, und Haris wurde klar, dass er mit jemandem am Telefon sprach und nicht mit ihm.

»Aber du hast neun gesagt. Ich bin beschäftigt bis... Nein, *das* hier ist wichtig. Ich kann nicht einfach... Aber... Ich... Okay, okay, ich weiß.« Die Aggression war aus seiner Stimme verschwunden. »Sobald ich wegkomme... Nein, werde ich nicht... Nein, frag nicht Jeremy. Ich hab dir gesagt, dass ich kommen werde. Ich werde dich nicht enttäuschen. Jetzt lass mich verdammt noch mal in Ruhe, weil ich wieder kotzen muss.«

Da er keine Würgegeräusche vernahm, sondern nur eine leise Stimme, die »Scheiße, Scheiße, Scheiße« murmelte, nahm Haris an, dass das eine Lüge war. Er wartete, bis die Tür hinter dem Mann zufiel, nachdem er hinausgegangen war, ehe er den Reißverschluss öffnete.

Auf dem Weg zurück zur Eingangshalle entdeckte er Kevin Flowers, den korpulenten Vorstand des Musikinstituts. Er stand direkt vor ihm und sprach mit lauter, eisiger Stimme mit einem großen dunkelhaarigen Typen, der Haris den Rücken zugewandt hatte. *Oh Gott, was für eine fickbare Rückenansicht. Schmale Hüften, knackiger Hintern, lange Beine.*

»Ich habe das bereits einmal umorganisiert«, sagte Flowers gereizt. »Gütiger Himmel, Sie haben sich bis jetzt damit Zeit gelassen? Hätten Sie mir das nicht eher sagen können?«

»Es ist ein Notfall«, sagte der jüngere Mann. »Ich würde Sie nicht darum bitten, wenn es keiner wäre.«

Haris erkannte die Stimme aus der Toilette. Er trug ein enges, schwarzes T-Shirt, schwarze Hosen und schwarze Stiefel, und ein Tribal-Tattoo rankte sich um seinen Unterarm. Ein erstaunliches Aufwallen von Lust ließ Haris' Knie weich werden. Das überwältigende Verlangen, mit seiner Zunge über die schwarzen Linien der Tätowierung zu gleiten und weiter nach unten zur Spalte dieses knackigen Hinterns, ließ seinen Mund staubtrocken werden und schickte unweigerlich sein Blut gen Süden. Er fühlte sich, als ob er von einem Bus überfahren worden wäre.

»Welche Art von Notfall?«, wollte Flowers wissen.

»Ein schlimmer Notfall«, murmelte die Versuchung. »Eine Sache auf Leben und Tod.«

Haris ließ seinen Blick von Kopf bis Fuß des Mannes wandern und richtete seinen Fokus wieder auf diesen Knackarsch. *Hör auf ihn anzustarren.* Er riss seinen Kopf nach oben.

»Ich bin nicht glücklich, Tyler. Wieder einmal enttäuscht mich Ihre Einstellung. Ich hatte ein adäquateres Ausmaß an Engagement von einem Studenten im dritten Jahr erwartet. Ich habe Ihnen diese Möglichkeit gegeben, obwohl ich es hätte besser wissen sollen. Es gab andere, die sie mehr verdient hätten.«

Der jüngere Mann verkrampfte seine Hände hinter seinem Rücken, bis seine Knöchel weiß waren, dann ließ er seinen Daumen wieder und wieder schnell über sein Handgelenk streichen. »Tut mir leid.« Die Worte wurden hervorgepresst.

Haris lächelte. Es tat ihm also überhaupt nicht leid.

»Und welchen Respekt zeigen Sie überhaupt, wenn Sie in dieser Aufmachung auftauchen?«, zischte Flowers. »Ich habe die strikte Anweisung erteilt, dass die männlichen Studenten einen Smoking tragen müssen.«

»Ich hab mir das Jackett zerrissen, und dann habe ich festgestellt, dass ich etwas auf die Hose gekleckert hatte.«

»Sie hätten sich einen Smoking leihen können.«

»Wenn ich die Zeit gehabt hätte.«

»Haben Sie nicht wenigstens ein Hemd und anständige Hosen?«

»Keine, die sauber sind.«

»Und hätten Sie sich nicht wenigstens rasieren können?«

»Hab ich. Heute Morgen.«

Flowers warf ihm einen finsternen Blick zu. »Nun, ich setze Sie nicht an die erste Stelle.«

»Bitte.«

»Sie gehen nicht als Erster hinaus. Ich habe alles genau abgestimmt.« Flowers atmete geräuschvoll aus. »Sie können auf Sally folgen und sind als Vierter dran. Sie sollten sich besser bei jedem entschuldigen, den Sie aus dem Konzept bringen.«

Der Student stolzierte davon, und Haris blieb enttäuscht zurück, weil er sein Gesicht nicht gesehen hatte.

»Haris.« Flowers streckte ihm die Hand entgegen, als er näherkam. »Ich freue mich so, dass Sie kommen konnten.«

Haris schüttelte seine Hand. Er hatte bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung am selben Tisch wie Flowers gesessen und einige wohlmeinende Bemerkungen über sein Engagement gemacht, der ganzen Gemeinde Musik näherzubringen, was darin geendet hatte, dass er eine Einladung für diesen Abend erhalten hatte.

»Ein Problem?« Haris blickte in die Richtung des davoneilenden Hinterns.

»Er ist immer eines gewesen. Jetzt lassen Sie mich Ihnen einige Leute vorstellen und ein anständiges Glas Champagner auftreiben.«

Er fragte sich, wer das Zeug bekam, das nicht anständig war.

Das Orchester stimmte sich bereits ein, als Haris den Zuschauerraum betrat. Er wählte einen Platz ganz hinten für den Fall, dass seine Ohren darauf bestanden, eine schnelle Flucht anzutreten, und hängte seinen Mantel über die Lehne des ungepolsterten Stuhls. Er stellte sich auf einige unbequeme Stunden ein, obwohl er neugierig war, ob die Vorderseite des Studenten genauso anregend war wie seine Rückseite. Die vier Monate, die vergangen waren, seitdem er mit jemandem Sex gehabt hatte, erklärten vermutlich den angenehmen Schauer in seinen Eingeweiden.

Haris' Leben drehte sich um aufstehen, zur Arbeit fahren, spät heimkommen oder noch später heimkommen, was davon abhing, ob er noch weitere Verpflichtungen hatte. Er arbeitete hart, verdiente viel Geld, kaufte teure Kleidung, trug eine lächerlich teure Uhr und besaß zwei ungeheuer teure Autos. Er hatte den Erfolg erreicht, den er sich vorgenommen hatte, und es einem Vater bewiesen, der nicht zuhörte. Warum fühlte es sich dann so an, als sei es nicht genug? Fast wünschte er sich, dass sie heute Abend verfolgt worden *wären*. Dann dachte er daran, was vor dem Leben gewesen war, das er jetzt hatte, und wusste, wie viel Glück er hatte, überhaupt hier zu sein.

Als der Lärm des Orchesters verklang, blickte er auf und sah Flowers auf dem Dirigentenpult stehen.

»Guten Abend, meine Damen und Herren. Für diejenigen, die mich nicht kennen, ich bin Dr. Kevin Flowers, der Vorstand des Musikinstituts. Vielen Dank, dass Sie zu unserem Konzert gekommen sind.«

Zehn Minuten später redete er noch immer, und Haris seufzte. Wenn Flowers nicht bald die Klappe hielt, würde er die Summe, die er spenden wollte, nach unten berichtigen.

»Bevor wir mit dem heutigen Programm beginnen, muss ich Sie über eine Änderung in der Reihenfolge der Auftritte informieren. Tyler Bellamy wird *vor* Sally Greene auftreten. Danke.«

Tyler Bellamy. Haris ließ sich den Namen auf der Zunge zergehen.

Die Musik war nicht so schlecht, wie er befürchtet hatte. Normalerweise hörte er nicht gerne Sachen, die er nicht kannte, aber

es gab genug Abwechslung, um ihn am Einschlafen zu hindern, obwohl ein langes Geigen Solo ihn zum Gähnen brachte. Die Studenten waren unverbraucht und mit Eifer bei der Sache, und Harris tat sich schwer damit zu glauben, dass er jemals so gewesen war. Er beneidete sie um ihr Talent. Das einzige Instrument, das er beherrschte, war der Aktienmarkt.

Er wusste nicht einmal, ob Tyler schwul war, aber jetzt, wo sein Interesse geweckt worden war, akzeptierte er, darauf zu warten, dass Tyler die Bühne betrat. Die Unterhaltung in der Toilette, das Betteln bei Flowers, die geballten Fäuste, das Schnippen an seinem Handgelenk, die Tätowierung, der straffe Hintern, die Tatsache, dass er Flowers eindeutig verärgert hatte, all das machte ihn an. Dann schritt Tyler auf die Bühne, und Harris' Welt kam zum Stillstand. *Oh Gott.*

Tyler verbeugte sich leicht vor dem Publikum, ehe er sich ans Klavier setzte. Mit seinem eckigen, bleichen Gesicht, dem dunklen Bartschatten, den verworrenen glatten schwarzen Haaren, den Schatten unter den Augen und seiner schwarzen Kleidung sah er aus wie ein Vampirfürst aus einem Mangaheft. Harris dachte, dass er noch nie in seinem Leben jemand so Schönes gesehen hatte. Er schluckte, um seinen Mund zu befeuchten. Es funktionierte nicht.

Das Publikum schwieg. Tyler starrte für einen langen Augenblick auf die Tasten, ehe er den Kopf hob, ihnen ein Grinsen schenkte, das direkt in Harris' Schwanz schoss, und zu spielen begann.

Oh verdammt. Harris legte das Programmheft auf seinen Schoß. Er hatte gedacht, dass er längst über die Phase von unangemessenen Ständern hinweg wäre, aber anscheinend lag er falsch. Jede Zelle in seinem Penis und seinen Hoden betete darum, dass Tyler schwul war. Er spielte mit einer hypnotisierenden Intensität und einer Geschwindigkeit, die an das Unmögliche grenzte. Harris konnte seinen Blick nicht von ihm abwenden. Er hatte sogar den Verdacht, dass er genauso fasziniert gewesen wäre, wenn Tyler den Flohwalzer gespielt hätte.

Er saugte den Anblick Tylers in sich auf, wie er seinen Hals beugte, das Muskelspiel in seinen Armen, das sich bewegende Tattoo, die rabenschwarzen Haare, die ihm in die Augen fielen, der Spalt zwischen seiner Ober- und Unterlippe und dieses geheimnisvolle Lächeln auf seinen Lippen. Wohin musste er heute Nacht gehen? Was für eine Art Notfall gab es dort?

Es war nicht schwer sich vorzustellen, wie Haris mit seinem Daumen über diese sinnlichen Lippen fuhr, seine Finger durch dieses dunkle, seidige Haar streichen ließ und seinen muskulösen Körper gegen Tylers langen, schlanken Leib presste.

Ich will ihn vögeln.

Die Intensität seines Verlangens schockierte ihn.

Haris hätte ihm stundenlang zusehen können, doch viel zu schnell erreichte Tyler das donnernde Crescendo des zweiten Stücks, stand auf, verbeugte sich und ging von der Bühne, während das Publikum noch immer applaudierte. Haris stemmte sich hoch und warf sich in seinen Mantel, um die Beule in seiner Hose zu verbergen.

Einige Augenblicke später stand er unruhig neben den Eingangstoren zum College auf der Seite, die näher an der U-Bahn-Station lag, und wusste, dass er auf mehr als nur eine Art ein Idiot war. Er hatte angenommen, dass Tyler die öffentlichen Verkehrsmittel benutzen würde, um zu seinem Notfall zu gelangen, aber er hatte keine Ahnung, wo genau er das Collegegelände verlassen würde oder ob er die U-Bahn oder den Bus oder sogar ein Taxi nehmen würde. Er könnte den Ausgang auf der anderen Seite des Campus nehmen. Dass Haris dabei war, einen Typen zu stalken, für den er schwärmte, musste zu den dümmsten und kindischsten Sachen gehören, die er seit Jahren gemacht hatte. Aber als er Tyler erblickte, der in seine Richtung eilte, machte sein Herz einen Satz, und er trat in die Schatten und ließ ihn vorbeigehen. Obwohl der vernünftige Teil seines Gehirns ihn anbrüllte, nach Hause zu fahren, bestand der unvernünftige Teil darauf, dass er ihm folgte.

Tyler stellte den Kragen seiner Jacke hoch und steckte die Hände in seine Taschen, als er zur U-Bahn eilte. Er hatte zu schnell gespielt. Flowers würde nicht zufrieden sein. Und Boris auch nicht. Wenigstens hatte er es nicht komplett versaut wie Anna. Sie hatte eine ganze Passage ausgelassen und war in Tränen aufgelöst gewesen, als sie von der Bühne gegangen war. Er hatte sich mies gefühlt, weil es ihn freute, dass ihr Fehler ihm einige zusätzliche Minuten verschafft hatte, um nach Wapping zu kommen.

Er rannte den restlichen Weg zur U-Bahn-Station und sprang die Stufen hinunter, die zum Bahnsteig Richtung Westen führten, musste dort aber auf den Zug warten. Prescott hatte einen Wagen schicken wollen, doch Tyler bevorzugte die Illusion, dass Prescott nichts von dem College wusste oder wo er wohnte. Himmel, der Wichser wusste vermutlich auch, welche Sorte Klopapier Tyler benutzte.

Früher an diesem Abend war ihm der Gedanke gekommen, eine Nachricht in seinem Zimmer zu hinterlassen, in der er erklärte, wohin er heute Nacht unterwegs war, für den Fall, dass er nicht zurückkam, ehe ihn die deprimierende Erkenntnis traf, dass sich niemand Sorgen machen würde, wenn er nicht zurückkehrte. Prescott würde sich aus allen Problemen herauswinden, und Jeremy hatte vermutlich bereits seine Nummer gelöscht, nachdem er es nicht geschafft hatte, auch nur auf eine seiner SMS zu antworten.

Der Zug fuhr in den Bahnhof, und Tyler stieg ein. Er zuckte bei dem Gedanken an Jeremy zusammen. Als Prescott vorgeschlagen hatte, stattdessen ihn heute Abend zu nehmen, hatte Tyler protestiert, aber er machte sich etwas vor, wenn er sich sagte, dass er ihn damit nur zu beschützen versuchte. Er wollte die eintausend Pfund nicht verlieren. Je eher er das Geld hatte, das er brauchte, desto eher konnte er all das hinter sich lassen.

Er rannte aus der U-Bahn-Station und erreichte das Lagerhaus kurz vor neun. Der Ort sah wie eine Müllhalde aus, obwohl viele elegante Wagen am Straßenrand parkten. Er nahm an, dass er diese Nacht nicht genießen würde, aber für diese Summe würde er einiges ertragen. Wenn ihm wirklich nicht gefiel, wie sich der Abend entwickelte, konnte er noch immer abhauen. Er drückte auf die Klingel.

Mex öffnete die Tür und bedachte Tyler mit seinem üblichen finsternen Blick.

»Ich bin nicht zu spät«, sagte Tyler. »Auf keinen Fall fass ich dir wieder in den Schritt. Igitt.« Er wischte sich die Hand an seiner Hose ab.

»Arschloch.« Er trat beiseite, um Tyler hineinzulassen. »Die Treppe hoch. Zweiter Stock.«

Tyler öffnete seine Jacke, während er die abgetretenen Stein-
stufen hinaufstieg. Als er eine alte Holztür im zweiten Stock
aufschob, weiteten sich seine Augen vor Überraschung. Er hatte
einen kahlen Raum und vielleicht eine Gruppe von muskulösen
Kerlen in Leder erwartet, die ihn vor einer Videokamera ernied-
rigen wollten, doch stattdessen fand er sich in einer schicken Ga-
lerie mit einer hohen Gewölbedecke wieder. Die Wände waren
bis zum blanken Ziegel abgetragen und der Holzboden zu altem
Glanz restauriert worden.

Ein Podium von etwa drei Quadratmeter stand in der Mitte des
Raums, und darüber hing ein schwarzes Andreaskreuz, das die
Stimmung des Abends festlegte, bevor Tyler sich den Rest ansah.
Nischen zu beiden Seiten der Galerie zeigten frivole Gemälde und
erotische Skulpturen. Es gab Stände, an denen Sexbücher, DVDs
und jede Menge Bondage-Ausrüstung verkauft wurden: Leder,
Peitschen, Fesseln und Sexspielzeug.

Nicht wirklich meine Szene. Was mehr als nur ein wenig besorg-
niserregend war. Er hatte kein Problem mit diesem Lebensstil.
Solange es in beiderseitigem Einverständnis geschah, sollte jeder
tun, was ihm gefiel. Er hatte nie totales BDSM ausprobiert, obwohl
er bei einigen von Prescotts Partys damit in Berührung gekommen
war. Er hatte nichts dagegen, den Hintern versohlt zu bekommen,
und er mochte Nippelklemmen ziemlich gern, aber auf keinen Fall
würde er sich je als unterwürfiger Sub wohlfühlen, der darum bat,
bestraft zu werden, und die Vorstellung, jemandem mit Absicht
Schmerzen zuzufügen, selbst wenn es auf Wunsch des Empfän-
gers geschah, bereitete ihm Magenschmerzen. Es war eine Sache,

gelegentlich einen Flogger oder Handschellen zu benutzen, aber die tiefere Welt von echtem BDSM lag jenseits von Tylers Wissen und Erfahrung, und er würde es gerne dabei belassen.

Er entdeckte Prescott, der auf ihn zuing, gefolgt von Lu, einem großen, muskulösen Asiaten, der ihn einige Male bei den Samstagspartys gefickt hatte und immerwährend lächelte, selbst wenn er wütend war, was beunruhigend wirkte. Ausnahmsweise hatte Tyler Mühe stehenzubleiben, als seine Instinkte ihn anbrüllten, wegzurennen. Sein Blick huschte zurück zu dem herabhängenden Kreuz, zu den Befestigungspunkten, und ein dumpfes Gefühl machte sich in seinem Magen breit. *Oh Scheiße. Zeig ihnen nicht, dass ich Angst habe.* Er rieb mit dem Nagel über sein Handgelenk, tastete nach dem nicht vorhandenen Armband, und hörte auf, als ihm bewusst wurde, was er tat.

»Du hättest mich über den Dresscode informieren sollen«, sagte Tyler.

Prescott trug einen Smoking. Der mit vielen Tattoos bedeckte Lu zeigte seinen nackten Oberkörper und trug nur enge Lederchaps. Sein Schwanz und seine Eier steckten in einem eng geschnittenen schwarzen Beutel.

Prescott lächelte. »Wie war das Konzert?«

Tyler antwortete nicht. *Leck mich.*

»Glaubst du, ich wusste nicht, wo du warst?«, fragte Prescott.

Seine einzige Waffe war Trotz.

»Was genau soll ich hier tun?« *Sag mir nicht, dass es etwas mit diesem beschissenen Kreuz zu tun hat.*

»Du brauchst überhaupt nichts zu tun.« Prescott hob seine Augenbrauen.

Tyler holte tief Luft. »Ich steh nicht auf so was.«

»Du wirst dafür bezahlt, dass du heute Nacht auf so etwas stehst. Täusch es vor. Darin bist du gut.« Er legte seinen Arm um Tylers Schulter, und Tyler unterdrückte mühsam das Bedürfnis, sich loszureißen. »Mach dir keine Sorgen, Tyler. Ich will nicht, dass man dir Schaden zufügt, jedenfalls nicht deinem hinreißenden Gesicht.

Du bist mein Glücksbringer, mein perfekter Köder, meine unwiderstehliche Verlockung. Der Typ, den alle ficken wollen.«

Ich Glückspilz. »Was? Sogar Mex?«

Prescott lachte. »Ganz besonders Mex. Es ist die Tatsache, dass er dich will und ich weiß, dass er dich will, und Nein gesagt habe, die dich vor ihm schützt. Er hat... einen ungewöhnlichen Geschmack, von dem ich bezweifle, dass er dir gefällt. Jetzt zieh dich aus und stell dich auf das Podium. Du kannst dein Zeug hinter dem Vorhang verstauen. Es gibt dort auch ein weiteres Paar schwarzer Flügel. Zieh sie an.«

»Ich steh nicht auf Schmerzen.« Er wollte es nicht sagen, aber er hatte das Gefühl, dass er es musste.

Prescott zeigte seine perfekten weißen Zähne in einem Lächeln. »Umso besser.«

Oh Scheiße.

»Aber du stehst auf Geld. Ich habe die Scheine in meiner Brieftasche.«

Er hätte gehen können. Es gab nichts, was Prescott tun konnte, um ihn aufzuhalten – vermutlich –, aber das wäre höchstwahrscheinlich auch das Ende des Geldes gewesen, und Tyler hatte sich an das befriedigende Gefühl gewöhnt, das Geld auf sein Konto einzuzahlen und dabei zuzusehen, wie seine Schulden abnahmen. Das hier konnte nicht allzu schlimm sein, nicht mit all diesen Leuten. Obwohl es irgendwie schlimmer war, wenn er vor Publikum winseln musste, machte es das, was auch immer passieren würde, auch sicherer. *Nicht wahr?* Er würde nur Nein oder Stopp sagen müssen, und es würde vorbei sein. Die BDSM-Welt war voller Grenzen.

Tyler zog sich unbefangen nackt aus und legte seine Sachen wie befohlen hinter den Vorhang. Sein Handy war in seiner Tasche, aber nicht seine Briefftasche, die er in seinem Zimmer gelassen hatte. Das Telefon war sowieso nur so ein Billigding. Er bezweifelte, dass es jemand stehlen würde. Tyler legte die Flügel an und zog die Riemen über seinen Schultern fest. Solange Lu nichts Schmerzhaftes tun wollte, hatte er nichts dagegen, an dieses Kreuz gebunden zu werden. Außer, dass Lu ganz sicher *irgendetwas* mit ihm anstellen würde.

»Rauf auf Bühne«, sagte Lu.

Tyler kletterte hinauf, und Lu folgte ihm. Er trat unruhig auf der Stelle, als Lu Seile löste und einige Flaschenzüge benutzte, um das Kreuz auf die Plattform zu senken, wo er es verankerte.

»Dich dort hinstellen. Arme ausgestreckt. Beine ausgestreckt«, fuhr Lu ihn an.

»Willst du nicht mein Safeword wissen?«

»Was du wollen?«

»Titten?«

Lu grinste. »Klingt zu sehr wie bitte.«

»Ja, gut, das werde ich nicht sagen. Dann Hilfe. Wenn ich Hilfe sage, lässt du mich gehen. Und versuch, mir nicht wehzutun.«

Lus Lachen war nicht sehr beruhigend. »Spreiz Beine.«

Schalte auf Autopilot. Tyler tat wie geheißen und ließ sich von Lu mit Nylonseilen an den Rahmen binden, und während jeder verstreichenden Minute sagte sich Tyler, dass er ein Idiot war. Es war keine Beruhigung, dass Lu wusste, was er tat. Tyler hatte bei einer von Prescotts Partys dabei zugesehen, wie er einen Mann mit komplexen Knoten im Seil gefesselt hatte, die dieses Bondage tatsächlich wie ein Kunstwerk hatten aussehen lassen.

»Halt dich am besten an Leder fest«, sagte Lu.

Tyler schlang die Finger um die Lederriemen, die an seinen Handgelenken hingen, drückte seinen Hintern gegen die Mitte des Kreuzes und zerdrückte einige Federn. Er mochte es nicht besonders, gefesselt zu sein. Er fühlte sich dadurch zu verwundbar. Er war noch nie zuvor vor so vielen Menschen gefesselt worden. *Ich will das nicht tun.* Sein Herz hatte bereits gehämmert, als er hereingekommen war, und jetzt geriet sein Puls endgültig außer Kontrolle. *Gott, ich bin ein Idiot, weil ich das mit jemandem mache, dem ich nicht vertraue. Sag etwas. Jetzt.*

»Ich habe meine Meinung geändert«, sagte Tyler und fügte hinzu: »Hilfe.«

»All diese Leute bezahlen, um zu sehen dich. Prescott bezahlen dir gutes Geld, damit sie auf deinen Schwanz starren, aber du musst einen hochkriegen.«

Als ob Tyler seinem Penis unter diesen Umständen Befehle erteilen konnte. »Mein Schwanz hört nicht auf mich. Lass mich runter.«

»Dann ich sag ihm, er soll hören.«

»Ich will nicht ausgepeitscht werden«, stieß Tyler zwischen zusammengesprengten Zähnen hervor.

»Ich peitsche nicht. Versprochen.«

Tyler zuckte zusammen, als Lu sein Gemächt durch einen engen Gummiring steckte. Lu gab Öl auf seine Handfläche und rieb die Hände aneinander, und als er Tylers Schwanz massierte, plauderte er mit einem Mann, der stehengeblieben war, um zuzusehen. Lu hätte auch eine Kuh melken können, so wenig Interesse brachte er dem entgegen, was er tat. Er zog Tylers Schwanz durch seine Hände und umfasste wieder und wieder seine Hoden. Tyler dachte, dass er zu angespannt wäre, um erregt zu werden, aber Blut strömte unvermeidlich in seinen Schritt.

Lu lachte und rieb mit dem Daumen über die Eichel seines dummen Penis. »Schau, er hören auf mich.«

Bastard. Er zog in Betracht, Lu erneut zu bitten, ihn loszumachen, aber der Gedanke an das Geld ließ ihn schweigen. *Eintausend Pfund?* Für diese Summe würde er eine Weile hier hängen wie ein gefallener Engel, den die Leute angafften konnten. Er würde sich einfach eine Million Meilen weit weg wünschen. Eigentlich müsste es gar nicht so weit sein. Jeremys Bett würde schon reichen.

Vielleicht sollte er den Versuch wagen, mit jemandem zusammen zu sein, ihn mehr als einmal zu treffen, eine Beziehung zu beginnen. Tyler seufzte. Aber nicht mit Jeremy, nicht mit jemandem, der denselben kranken Scheiß machte wie er. Nein, er brauchte einen anständigen Kerl, jemanden, der nicht auf dieses abartige Zeug stand. Nur würden sich anständige Kerle nicht zu ihm hingezogen fühlen. Und selbst wenn sie es täten, würden sie Reißaus nehmen, sobald sie herausfanden, wie er war.

»Er ist heiß«, murmelte der Mann, mit dem Lu redete. »Fantastisches Gesicht, ein Körper wie gemeißelt. Ich mag keine allzu ausgeprägten Muskeln bei einem Sub. Ist er... verfügbar?«

»Nein«, sagte Lu. »Er bereits vergeben.«

Eine Menge begann, sich zu versammeln, und Tyler verschloss sich vor allen Eindrücken. Eine Sache, für die seine musikalische Ausbildung nützlich war, war die Fähigkeit, jeden zu ignorieren, der ihn beobachtete. Wenn er spielte, war seine Konzentration absolut. Er musste nur in sich hineingreifen und abschalten. Es spielte keine Rolle, wer zusah, egal ob er Klavier spielte oder nackt herumhing. Alles, was zählte, waren die tausend Pfund, die er bekam, wenn er sich auf diesen Scheiß einließ. *Konzentrier dich darauf.*

Tyler keuchte auf, als ein Schmerzensstoß durch seine Brust jagte und ihn in die Realität zurückkatapultierte. Er sah an sich hinab und entdeckte eine Metallklammer, die an seiner Brustwarze befestigt war. Die Spitzen waren mit Gummi überzogen, dennoch war es schmerzhaft.

»Tut weh?« Lu zog eine Augenbraue hoch.

»Ja, es tut verdammt noch mal weh. Eine Warnung wäre gut gewesen.«

Der Bastard grinste und drückte einen kleinen Gummiring über die Spitzen, was sie stärker zusammenzog. Es erhöhte den Druck über das Maß von schamhafter Lust auf erhebliches Unbehagen.

»Oh fuckfuckfuckfuckfuck«, keuchte Tyler.

Eine Klammer drückte seine andere Brustwarze zusammen, und während er sich wand, ächzte und lautstark protestierte, befestigte Lu mehr von ihnen entlang der Seiten seines Oberkörpers. Er hatte im Netz Fotos von Typen gesehen, bei denen das gemacht wurde, aber es tat mehr weh, als er gedacht hätte. Schmerz brandete durch ihn hindurch, als wäre er mit einem Messer verletzt worden. *Scheiße.*

»Du mich nennen Sir. Sag danke«, sagte Lu.

»Verpiss dich, Wichser«, murmelte Tyler mit zusammengebissenen Zähnen.

»Tu, was ich sagen.«

Nein.

Lu befestigte eine Klammer an seinen Hoden, und Tyler unterdrückte mit Mühe ein schmerzerfülltes Aufheulen. »Autsch. Hör auf.

Hör verdammt noch mal auf. Hilfe. Das ist mein Wort. Hilfe. Und ich sage es jetzt. Ich hatte dem hier nicht zugestimmt.«

»Du halten Mund.«

Seine vehementen Proteste zogen mehr Leute an, und er entdeckte Jeremy neben Prescott. *Oh verdammt*. Lu presste eine Klammer auf seinen Schwanz, und Tyler schrie auf. »Verdammte Scheiße. Hilfe.«

Er wusste, dass Lu ihn hörte, aber der Scheißkerl lächelte nur, und bevor Tyler klar wurde, was er vorhatte, wurde ein Silikonball in seinen Mund gestopft. Während Lu ihn festband, warf Tyler den Kopf hin und her. Panik breitete sich in seiner Brust aus, als seine Atmung eingeschränkt wurde. *Nein, nein, nein, nein, nein*.

»Du okay. Ich weiß, was ich tun«, flüsterte Lu ihm ins Ohr. »Ich passen auf dich auf. Du sicher bist. Sie mögen, wenn du dich wehrst. Mach weiter.«

Er versuchte, Lu zu sagen, dass er den Knebel entfernen sollte, dass er mit dem Rest zurechtkommen würde, aber nicht mit dem beschissenen Knebel, aber alles, was passierte, war, dass sich sein Mund mit Speichel füllte, Schlucken unmöglich wurde und er dachte, dass er ersticken oder ertrinken würde. *Schluck. Versuch's. Mach schon*. Lu befestigte weitere Klammern an Tylers Hüften und den Innenseiten seiner Oberschenkel, und er zitterte vor Schmerz, Wut und Frust – aber Angst überwog und überzog seinen ganzen Körper mit ihren schwarzen Tentakeln.

Prescott stand lächelnd da, trank Champagner und hatte einen Arm um Jeremy gelegt, dessen Blick aus weit geöffneten Augen auf Tyler fixiert war. Tyler kämpfte, um sich zu befreien, versuchte Prescott anzuschreien, dass er sein verdammtes Geld behalten sollte, wand sich, damit Lu sah, dass er raus wollte. Als die Angst vor dem Ersticken anfang, alles andere zu überdecken, hörte er auf, sich zu wehren. Es war schwer genug, durch seine Nase genug Luft in seine Lungen zu bekommen.

Tyler schloss die Augen und versuchte, sich in einem von Rachmaninows Stücken zu verlieren, stellte sich vor, wie seine Finger über die Tasten flogen, während er sich allzu bewusst war, dass Lu

immer mehr Klemmen an seinem Körper befestigte und dann auch noch dagegen schnippte. *Bastard*. Jedes Mal, wenn Tyler dachte, er könnte das durchstehen, ohne dass sein Kopf explodierte, landete eine Klammer an einem überempfindlichen Punkt und sandte Blitze durch seinen Körper, und als Lu die Fesseln stärker anzog, bäumte er sich unkontrolliert auf, da das Seil in seine Handgelenke und Knöchel schnitt.

Als Lu weitere Klammern an seinen Hoden und seinem Schaft befestigte, ächzte Tyler hinter dem Knebel. Er öffnete die Augen und starrte auf die Leute, die ihn beobachteten, versuchte, jemanden zu finden, der ihm half, jemanden, der verstand, dass er *hier oben verdammt noch mal sterben würde*. *Jeremy!* Die Panik wuchs in seiner Brust zu einer alles vereinnahmenden Größe an, wurde zu einem Band, das sich um sein Herz zusammenzog, seine Lungen einschränkte, seine Kehle blockierte. Musik war nicht genug, damit er sich sicher fühlte. Es gab keinen Platz, an dem er sich verstecken konnte. Sein Herz hämmerte lauter in seinem Kopf, und der Raum verschwamm, die Konturen verzerrten sich, die Farben wurden blass.

Tyler dachte, dass sein Herz stehenbleiben würde, als der Rahmen, an dem er hing, sich zu bewegen anfang. Er verstärkte seinen Griff um die Riemen, weil er annahm, dass er fallen würde, aber das Kreuz hob sich und neigte ihn nach vorne, bis er in einem fünfundvierzig-Grad-Winkel über der Plattform hing, nur von dem Seil um seine Handgelenke und Knöchel gehalten. Die Flügel fielen nach unten, sodass sie an seinen Seiten hingen. Der Schmerz durch die Klammern nahm zu. Er kämpfte darum, weiter durch die Nase zu atmen. Es gab keine Stelle an seinem Körper, die nicht schmerzte. Das überwältigende Gefühl, gefangen und hilflos zu sein, war so mächtig, dass er befürchtete, sich übergeben zu müssen und daran zu ersticken. Sein Leben lag buchstäblich in Lus Händen.

Ich bin so ein verdammt Idiot.

Lesen Sie weiter in...

Nähe auf Zeit

Roman von Barbara Elsborg

Januar 2017

www.cursed-verlag.de